



Janne

Janne Marianne Günter – Lichtgestalt des Ruhrgebiets

Roland Günter

Janne Marianne Günter
Lichtgestalt des Ruhrgebiets

Roland Günter

Danksagung

Die Namen spiegeln ein Netz von Lebensbezügen.

- Birgit und Ralf Mathes. Seit 1971 – eine über 50 Jahre sehr enge und hilfreiche Nachbarschaft.
- Siegfried Fakesch. Schreibearbeit.
- Eva Rittmann. Rundumversorgung, auch Feuerwehrfrau.
- Schwester Gudrun Fatheuer.
- Willi Mast. 20 Jahre – kluger Hausarzt
- Die Leute der Horster Mitte in Gelsenkirchen. Festsaal-Projekt
- Christoph Zöpel. Verständiger Ausnahmepolitiker.
- Janne Schuhmacher. Das erste Kind das Jannes Kunstnamen erhielt. Heute weit verbreitet.
- Karl Schumacher. Urcharakter des Ruhrgebietes, seit über 50 Jahren Freund.
- Heiner Droll. Kochte für mich und Eisenheim, Giftküchen-frei.
- Axel Föhl. (Industriekultur)
- Willi Thomczyk. Einfallsreicher Schauspieler.
- Karl Heinz Rothhof. Gelsenkirchener Urgestein.
- Bernhard Küppers. Architekt von Weltrang.
- Andreas Becker. Fotograf
- Andries van Wijngaarden. Pionier der Stadtplanung in der Mitbestimmung. In Rotterdam.
- Gert Seltmann. Gab Janne die interessantesten Buchaufträge.
- Niklaus Fritschi. Der Pionier der einfühlsamen, nicht zerstörenden Altbaurettung.
- Marianne und Max Weber. Wir retteten die Bank vor ihrer Sommerwohnung. Sie sind Schutzpatrone der Arbeitersiedlung.
- Fasia Jansen. Liedermacherin und Friedensaktivistin.
- Robert Jungk. Der Prediger des Jahrhunderts: gegen die Verbrecher an den Menschenrechten, vor allem mit der Atomenergie. Freund der Siedlung.
- Petra Maicen. Liebe Nachbarin, die lange Zeit für Janne sorgte.
- Barbara Blecker-Rösch. Sie half wenn die IT-Systeme zickten.
- Cambell Thibo. Ist der Chefororganisator des Blauen Hauses.

- Mano Siehoff. Er war Student bei Roland. Dieser betraute ihn später mit dem Auftrag in seinem Metier, mit dem er seiner Frau Janne das äußerste an Wertschätzung ausdrücken wollte.
- Joachim Swakowski. Roland entdeckte ihn erneut als genialen Fotografen und Fotomonteur.
- Raphael Bisinius. War ebenfalls eine Entdeckung: Er war der Lotse in Rolands Finanzen und der Buchhaltung, durch die für einen Schriftsteller oft unsäglichen Mühen der Bürokratie.
- Dieter Mühlbrodt. Half in der Siedlung in vielen Malaisen mit den Fortbewegungsmitteln. blieb stets ruhig, verzichtete auf die üblichen Verfluchungen, wurde vielfach als guter Mensch erlebt.
- Susanne Abeck. Die aufmerksamste Journalistin in Ruhr.
- Thomas Schleper. Ich war stolz ihn gefördert zu haben.
- Walter Krämer. Der einzige ehrliche Statistik-Professor. Seine Großtat war der Verein Deutsche Sprache dem ich gern mehr assistiert hätte als meine Jahre sich neigten. Aber er hatte in mir einen Schriftsteller der seine Ansprüche an sorgfältige und präzise Sprache mit vielen Büchern erfüllte.
- Andreas Becker. Schuf als Fotograf das schöne Doppelportrait von Janne und Roland Günter.
- Thomas Wolf. Brillanter Fotograf für die großartigen Ausstellungen im Gasometer, den die Günters zu Retten halfen. Er macht die ehrlichsten Fotografien.
- Paul Hofmann. Er fand nach dem Studium seinen ersten Job im Projekt „Das Ruhrgebiet im Film“ in Zusammenarbeit mit uns. Dann gründete er die Kinemathek in Verbindung mit dem Ruhrmuseum und archiviert, bewahrt und rettet das filmische Erbe des Ruhrgebiets
- Axel Seyler. Ausgezeichneter und politisierter Bildhauer, schuf für das Blaue Haus die Statue des Martin Luther, dem intelligentesten Menschen seiner Zeit, als Übersetzer der Bibel.
- Rudolf Menke – machte mit mir die ersten Bürgerinitiativen in Bonn zu riesigen Erfolgen.
- Walter Bitzer – Ölmüller. Ich asseitierte bei der Gründung seiner beispielhaften Firma. Öl und Wissen.
- Eva Kaiser. Die gute Eiseheimer Gartenfee.
- Dieter Meter. Langjähriger Gärtner. Hatte für kurze Zeit einen Kleinen Löwen im Hühnerstall. Wirklich: Als Löwe von Eisenheim ging es durch die Presse.
- Bernhard Schimmelpfennig hatte die totalste Ruhrgebiets-Biografie mit allen wichtigen Stationen.

In diesen Milieus lebte Janne.

Janne - Lichtgestalt des Ruhrgebiets

1	Jannes' Tätigkeit in Eisenheim	6
2	Jannes' Biografie	14
3	Jannes' Arbeitsweise	18
4	Janne als Wissenschaftlerin	22
5	Universelles Tätigkeitspektrum	29
6	Eisenheim - Keimzelle des Stadtplanens in der Industriekultur	32
7	Wibaut: Arbeiter haben das Recht auf Ästhetik ihres Ambientes	34
8	Bürgerinitiative	36
9	Arbeitersprache	38
10	Die IBA Emscherpark im Ruhrgebiet	45
11	Gert Seltmann und die Erweiterungen der IBA	48
12	Mitdenken als Miterleben - Jannes Kernkompetenz	54
13	Jannes' Sprachweise	64
14	Die Kunst des Staunens und Begreifens	73
15	Die Heilige der Memoria	80
16	Die langen Reisen	86
17	Dasein	94
18	Wohnung als Museum	100
19	Der weite Atem – Italiens Beitrag zur Renaissance des Ruhrgebiets	105





Jannes Tätigkeit in Eisenheim

Der beruhigende Charakter

Sie war omnipräsent, es gab nichts, das sie ausließ oder nicht übernahm. Janne war die Frau für alles. Das begann beim Kleinsten, scheinbar Geringfügigsten, dem sie ebenso zuverlässig und treu sein wollte. Es ging über das Zureden – sie war Mama und Oma –; es erstreckte sich über Jahrzehnte so, sie spielte viele Rollen. Sie war das Bindemittel für ungemein vieles.

Sie verstand es, Menschen zu bewegen, zu unterrichten und zusammenzubringen. Janne, die ein pädagogisches

Universitätsdiplom besaß, begann ihre Praxis mit der Schularbeitenhilfe für die Arbeiterkinder in der Werksiedlung. Dafür wurde eines der drei Waschwäuser eingerichtet.

Die Männer isolierten den eiskalten Fußboden, indem sie ihn mit Holz belegten. Eine Heizung wurde angelegt, für zwei Stunden war der Raum gemütlich warm. Die Leitung der Herrichtung hatte Janne. Für den Unterricht holte Janne drei weitere Frauen zusammen. Die Hilfe konnte damit ganz individuell sein. Nach einiger

Zeit sah man bereits erhebliche Erfolge. Jeder Schüler bzw. jede Schülerin erreichte das Klassenziel. Diese Initiative verdanken viele Eisenheimer junge Frauen, dass sie eine Schulausbildung „durchkämpfen“ konnten und einen Schulabschluss bekamen und nicht arbeitslos blieben. Mit diesem Abschluss konnten sie sich zum Beispiel Pflegeberufen zuwenden.

Irgendwann löste sich diese Schulhilfe auf, dann wurde das Waschhaus umfunktioniert zur Metallwerkstatt, die der „Meister des Eisens“, Horst Wolframm, startete. Hier wurden unter seiner Leitung mit seinem Einfallsreichtum Metallkonstruktionen für die poetischen Orte geschaffen. Janne nahm an diesem Schaffens-

prozess teil mit Beratung und Ideen. Janne verfolgte die Diskussionen im Quartiererrat, sie vertrat mit großer Kompetenz die weiblichen Interessen der Siedlung. Oft machte sie die Protokolle und formulierte die Aufgaben, besprach sie dann anschließend mit dem dafür Tätigen.

Besonders wichtig war ihre Beratung in den zahlreichen Konferenzen, in denen die Verbesserungen in der Siedlung in der sogenannten „Sanierung“ mit dem Architekten, Bewohnern und Bauleuten diskutiert wurden.

Da ging es hoch her, viele unterschiedliche Meinungen trafen aufeinander, unterschiedliche Erfahrungen, vor allem aus verschiedenen Zeiträumen. Jannes' Moderation war beispiel-



Die Botschaft der Getränke:
Nachbarschaft, Zuwendung



Die Bäume in Eisenheim wachsen in den Himmel. Wie vom Himmel steht auch der berühmte Gasometer, den wir unter Denkmalschutz brachten, im Blick, den Janne aus einigen Fenstern hatte.

haft. Es war geradezu eine Tätigkeit, die Eisenheim als eine Lehrstätte mit weitreichender Perspektive auswies – wir haben viele Jahre lang mit solchen Diskussionen einen Höhepunkt der oft deutschlandweiten Kontroverse erlebt. Man hätte ein Lehrbuch daraus machen können, sowohl die Prozesse wie auch die Ergebnisse sind in eine Fülle von Publikationen eingegangen bzw. gespiegelt.

Auf Eisenheimer Seite war Janne die große Lehrerin, geradezu eine Professorin. Es spricht nicht für das Hochschulwesen, dass es in dieser Zeit oft auch später, keine konkrete Nachfrage nach dieser großartigen Kompetenz in Initiativen gab. Aber wahrscheinlich war der Grund dafür das mangelnde

Bewusstsein der überragten weiblichen Fähigkeit auf der Männerseite! „Sie ist ja nur eine Frau!“ Die Diskussionen haben in dieser Zeit wohl nirgendwo so hochkarätig stattgefunden wie in Eisenheim – Dank der qualitativen Fähigkeiten von Janne Günter.

Die Diskussion hatte eine grundsätzliche Ebene, die weithin überall fehlte: Was wollen wir überhaupt? Was machen wir da? Wem nützt es?

Was ist Nutzen? Müssen wir es ganz anders machen? Kann man es ein Stück besser machen? Wir hatten einen hohen Grad an Verstehen, eigentlich in allem. Darin erwarben wir uns die Fähigkeiten, nicht nur der Architektur, sondern auch des Städtebaus, qualitativ weitaus besser als gängig

zu denken. Was wir an kritischem Vermögen in den nächsten Jahrzehnten einbrachten, das wurde in diesen Diskussionen vor allem auch für die IBA Emscher Park unter der Leitung von Karl Ganser grundgelegt.

Janne schien vielen Leuten so, als habe sie geradezu eine unglaubliche entwickelte Vernünftigkeit gehabt. Sie brachte sich überall ein. In ganz weicher, überzeugender Weise, eher durch Fragen als durch Aussagesätze, brachte sie jede Frau und jeden Mann zum Nachdenken, zum Probieren.

Sie konnte dies so angenehm verhandeln, dass es praktisch nie zum Streit kam, wo sich andere zerstritten. Das war Janne mit ihren fabelhaften

pädagogischen Fähigkeiten. Janne hatte geradezu den Kitt in der Tasche, mit dem sie in den Auseinandersetzungen in den Diskussionen im Quartierat moderierte oder sich helfend einschaltete.

Jeder wurde respektiert, konnte unbehindert sprechen, Gegenmeinungen wurden prinzipiell ernst genommen, und es war immer noch was zu kitten.

Jannes' Initiative verdanken wir, dass sehr schwierige Prozesse über viele Jahre in aller Breite sehr erfolgreich waren. Es war die wundervolle Mentalität, die sie besaß, mit einer Fülle sehr unterschiedlicher Köpfe, mit deren vielfältigen Ansichten, umzugehen. In der Studentenbewegung zerplatzten



Eisenheimer Urgestein: Otto Bon

viele Initiativen, aber die komplexesten, wie Eisenheim, hielten total über nahezu ein Jahrzehnt durch – ohne sich zu zerstreuen und ohne sich gegenseitig zu zerlegen. Diese gewaltige Leistung hatte einen Namen: „Janne“.

Roland Günter galt zwar vielen als Anführer, er verweigerte sich jedoch diesem Titel, er wollte nur als Berater gelten – das war eine Idee, die aus Italien stammte, aus dem antiken Rom, wo es Regierende gab, die nicht Herrschaft suchten, sondern Moderation.

Das war auch hier in Eisenheim in der Initiative das wichtige Stichwort: moderieren. Und dies wurde weitgehend von einer Frau gemacht, die besser als jeder Mann verstand, wie man das macht. Das war Janne. Jeder wusste es,

nahm es gelassen an, ließ sich darauf freundlich ein und Janne machte es für jeden zu einem Erfolgserlebnis. Im Kern ließ sie jeden wissen und fühlen, dass auch er die Initiative mit anführte, dass es ein gemeinsames Erlebnis ist.

Diese Gefühlsdynamik wurde als aufbauend empfunden, die Erfolge wurden sichtbar, jeder konnte stolz darauf sein, daran mitgewirkt zu haben. Das war etwas Neues, für die Arbeiter, die in einem System mit Befehl und Gehorsam geknechtet wurden. Dieser Umgang mit Aufgaben war etwas ganz Unerhörtes.

Es gab damals wohl keinen Ort, an dem so etwas der Art entwickelt war wie in Eisenheim und zu einem riesigen Erfolg wurde: Diese Arbeits-

weise führte dazu, dass 2 Millionen Wohnungen für ein halbes Volk nicht abgerissen werden konnten und nicht der Bau-Spekulation zum Opfer fielen, sondern mit ihren vielen kleinen Nachbarschafts-Netzen bestehen blieben. Es gab immens viel Diskussion dazu, meist sehr anerkennend-freundlich, wie es sein konnte, dass einige wenige Menschen so etwas in Gang setzen konnten. Es kam erst im Laufe der Zeit immer stärker ins Bewusstsein, dass es vor allem eine Frau ist, die dafür wichtig war und die Geschehnisse im Hintergrund dirigierte.

Und etwas Weiteres war auch sehr wichtig und produktiv: dass dies sehr stark mit viel Bildung geschah. Bildung auf ganz ungewohnten und neuen Schienen. Bildung, die ihr Wissen aus langer historischer Erfahrung speiste mit dem Blick in Bereiche, die für die herkömmlichen

Bildungsstrukturen neu erschlossen werden mussten, nämlich die Kenntnisse antiker Erfahrungen auf die Gegenwart zu übertragen.

Dabei spielte wiederum Italien eine besondere Rolle. Hier half „der weite Atem“, den die Bürgerinitiativen über die Bildungsschiene pfl egten. Und hinzu kamen die neuen Entdeckungen der Studentenbewegung, die Soziologie, Sozialpsychologie, die Sozialgeschichte, die gerade hier im Ruhrgebiet entwickelt wurden. Und besonders bedeutsam war in Eisenheim, dass dies sehr stark von einer Frau entwickelt und getragen wurde – in einer Zeit in der die weibliche Tätigkeit noch relativ in den Anfängen steckte. Janne Günter war ihre Lichtgestalt auf einem Experimentier-Terrain. Eisenheim war ihr Erfolgfeld.



Jannes Biographie

Herz, Seele und Rationalität vereint – das ist Renaissance – auch hier

Janne Günter, 1937 geboren mit Namen Marianne Spilker in Blomberg (Lippe) in einer Apothekerfamilie. Lehre, dann Studium der Pharmazie mit ihrem Bündel an Fächern in der Universität in Bonn.

Sie lernte auf einer Reise nach Sizilien den Studenten der Kultur- und Kunstgeschichte Roland Günter, geboren in Herford 1936, kennen.

Sie heirateten am 28. Dezember 1962, um gemeinsam ein einjähriges Stipendium in Konstantinopel/Istanbul anzutreten. Sie reisten im Winter mit einer Ente (2CV) quer durch den Balkan bei 20 Grad minus unter besonders widrigen Umständen. Härteprüfung für Janne ohne Klage. Neuer Wohnort nach der Rückkehr an den Rhein: Moers, über der Apotheke der Schwiegereltern.

Im Frühjahr 1965 machte Roland Günter den Abschluss mit dem

Doktorat in der Universität in München. Unmittelbar danach erhielt er eine Anstellung: im Landesdenkmalamt Rheinland in Bonn. Er begann seine Karriere mit der Inventarisierung der frühindustriellen Stadt Mühlheim an der Ruhr, dann der hochindustriellen Stadt Oberhausen. Dabei schuf er die Grundlagen der Theorie zur Industriekultur. Es folgten erste Forschungen sowie erste Publikationen zu diesem Thema. Die Grundlagen zur Theorie und Begrifflichkeit der Industriekultur.

Janne zog zwei Töchter auf und arbeitete sich in Zusammenarbeit mit Roland in die Kunstgeschichte ein. Dabei entwickelten sie eine Fülle von Einwänden, Verbesserungen, Zusammenhängen und anderes.

1968 sind beide in der Studentenbewegung äußerst aktiv, innovativ und in Sprecherfunktionen. Sie widmen sich vor allem den gängigen Wissen-



schaftstheorien mit heftiger Kritik und vielerlei Anregungen.

1970 lässt sich Roland vom Quickborner Team engagieren als Zielfindungsplaner in öffentlichen Bereichen in der gesamten BRD, der Wohnsitz ist weiterhin Bonn.

1971 Berufung nach Bielefeld an die Hochschule für Kunst und Design. Seit 1965 engagieren sich Janne und Roland Günter energisch gegen den Wahn der Stadtzerstörungen in der BRD. Sie beraten eine Reihe von Klein- und Mittelstädten. Vor allem in Westfalen. Ihr größter Erfolg ist die Rettung der besonders schönen Stadt Lemgo vor der Nachkriegszerstörung, die angeleitet wurde von einem der sogenannten „Planungspäpste“, Harald Deilmann.

Der Prozess der Stadterrettung wurde begleitet von unseren umfangreichen Presse-Aufklärungs-Kampagnen der

Bevölkerung und schuf massive Opposition gegen die Stadtzerstörung in vielen Teilen Deutschlands.

Janne Günter wies als Stadtsoziologin auf die desaströsen Folgen der Auflösung von Zusammenhängen im Stadtgefüge und der damit verbundenen Depravierung (Beschädigung) der Bürger, vor allem der Kinder und Frauen, hin. Die beiden Wissenschaftler waren mit ihrer Tätigkeit rasch bundesweite Symbolfiguren gegen die Stadtzerstörung.

Ebenfalls seit 1965 begannen Arbeiten zur Industriekultur, stets gemeinsam. Zahlreiche Bürgerinitiativen folgten in ihrem Familienwohnsitz Bonn von 1965 bis 1974. Zusammen mit Rudolf Menke hatten sie als Bürgerinitiative immense Erfolge in der damaligen Bundeshauptstadt: unter anderem die Untertunnelung der Autobahn von Bonn und Bad Godesberg (ca. 15 km), die Rettung der Bonner Südstadt und



Janne mit der Familie Alfred und Helene Günter und deren fünf Kindern.

darüber hinaus einzelner Denkmalobjekte. Sie warfen heftige öffentliche Diskussionen an über die Planung des Regierungsviertels als ein Symbol-Terrain für die Darstellung der Demokratie.

Nach den Bonner Erfolgen entstand die Idee, im Ruhrgebiet Bürgerinitiativen gegen die noch viel weitergehende Zerstörung zu gründen. Wir beschlossen den Umzug in ein Gebiet von dem wir glaubten, dass es unsere Anregungen, Fähigkeiten und Aktionen noch notwendiger habe. Der Umzug war eine aufsehenerregende Aktion: "Professor in der Arbeitersiedlung." – eine deutliche, symbolische Distanzierung von der Klassengesellschaft, die im Ruhrgebiet damals außerordentlich dominant existierte.

Die gesamte Familie Günter zog in die Arbeitersiedlung Eisenheim, die älteste und umkämpfteste. Minister Christoph Zöpel gründete das Projekt „Internationale Bauaus-

stellung IBA Emscherpark“ mit über 100 Projekten und über 4 Milliarden Euro Budget. Karl Ganser, Chef der IBA bedankte sich bei den Günters für viele Vorlagen/Ideen.

In diesen 10 Jahren entstanden rund 50 Bürgerinitiativen in Zusammenarbeit mit Janne und Roland Günter. Sie retteten über 2 Millionen Bewohnern die städtische Heimat im historischen Kontext und somit das gewachsene soziale Umfeld vor dem rabiatischen Kahl-schlag.

Es folgte ein erfülltes Leben mit vielen Projekten und wissenschaftlichen Arbeiten bis ins hohe Alter hinein.

Am 16.03.2025 entschwebte die kluge, schöne Seele von Janne Günter aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Am Blauen Haus in Eisenheim erhält Ihre Urne ein Denkmal. Kurz vor Ihrem Abflug erhielten Sie und Roland Günter vom Ministerpräsidenten Wüst den Landesorden für lebenslange Verdienste des Landes NRW.



In Eisenheim waren häufig Künstler zu Gast. Während wir diskutierten, skizzierten sie die Personen. Wir legten die Bilder weg, aber es geschah so viel, dass wir

vergaßen, die Namen der Meister aufzuschreiben. Hier hatte sich einer von ihnen in die Ernsthaftigkeit der Erzählerwelt von Janne vertieft.

Jannes Arbeitsweise

Das Atmen bestimmt das Denken

In der Industrieepoche entwickelte sich eine spezifische Arbeitsweise, die gekennzeichnet war durch immer engere Arbeitsteilung plus Geschwindigkeit, eine geniale Weise der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft.

Kritik daran äußerte Charlie Chaplin in seinem Film „Moderne Zeiten“. Janne war eine absolute Gegnerin dieser Arbeitsweise, „Kollektive Vergewaltigung“ ist aber in ihrer Bedeutung noch lange nicht allgemein durchschaut.

Janne jedoch ließ sich nie zwingen. Sie hatte die ähnliche Arbeitsweise wie die „Perle“ Petra Maincen in der Haushaltsführung im Eisenheimer Haus. Sie hatte ihr eigenes Tempo, das in ihren jeweiligen Aufgaben steckte und das in einem vernünftigen Haushalt auch der Sache überlassen wird. Es ist effizient und menschlich angemessen. Janne ließ sich niemals treiben. Sie setzte immer ihr eigenes Tempo, wir reflektierten viel darüber, weil wir natürlich an Wirksamkeit interessiert waren, oft Termine hatten, von denen etwas abhing.

Wir arbeiteten in einer Synthese von gemächlich und zielstrebig, Janne war darin sehr erfolgreich, weil sie sehr gut logisch denken konnte und deshalb gut plante. Allen Dingen und Prozessen ist die Mechanik der Zeit zunächst immanent, das kann man leicht verspüren. Janne war virtuos darin, sie diskutierte häufig mit Schülern und Eltern über Zeit und Lernen. Ganz früh schon durchschaute sie, wie Systeme Menschen mit Mitteln des Zeitdrucks vergewaltigen, beherrschen, verformen, gefügig machen, auspressen bis zur Zerstörung.

Auch in diesem Bereich erprobte sie, was wir als Anregung aus der Florentiner Renaissance gelernt haben: den Menschen kennen zu lernen, zu studieren und was das Wichtigste ist, in seiner Tätigkeit seine anthropologischen Möglichkeiten fundamental zu benutzen. Die Frage lautet nicht „Was ist der Mensch?“, sondern „Was kann der Mensch werden?“, „welche Potenziale liegen in seiner Natur?“ Diese Möglichkeiten müssen seine Arbeitsweise prägen. Er muss sich wehren gegen Zumutungen, die seiner Menschlichkeit entgegen laufen.



Janne war eine wunderbare Figur, Menschheitsmodell, sie war fähig zu sehen, wie Menschen eine Arbeitsweise fanden, die sinnhaft war. Selten war sie sehr gestresst, im Grunde nie ausgesogen und von Arbeit erschlagen. Sie könnte auch als Inkarnation einer klassischen Arbeitsweise der Antike gelten.

Wir diskutierten über den Atem, Arbeitslosigkeit gab es nicht, für uns war wichtig die Rolle, die das Atmen spielte. Das Atmen bestimmt klassisch das Denken. Ihren Texten sah man das an. Sie hatten den Charakter des Beruhigenden: Komm, setz dich, atme einige Male durch – dann kannst du dich in die Diskussion einlassen, wir ruhig miteinander, haben genug Raum zum denken. Es gibt eine wundersame Schönheit ihrer Texte. Schade, das man als Leser so etwas meist nur beiläufig passieren

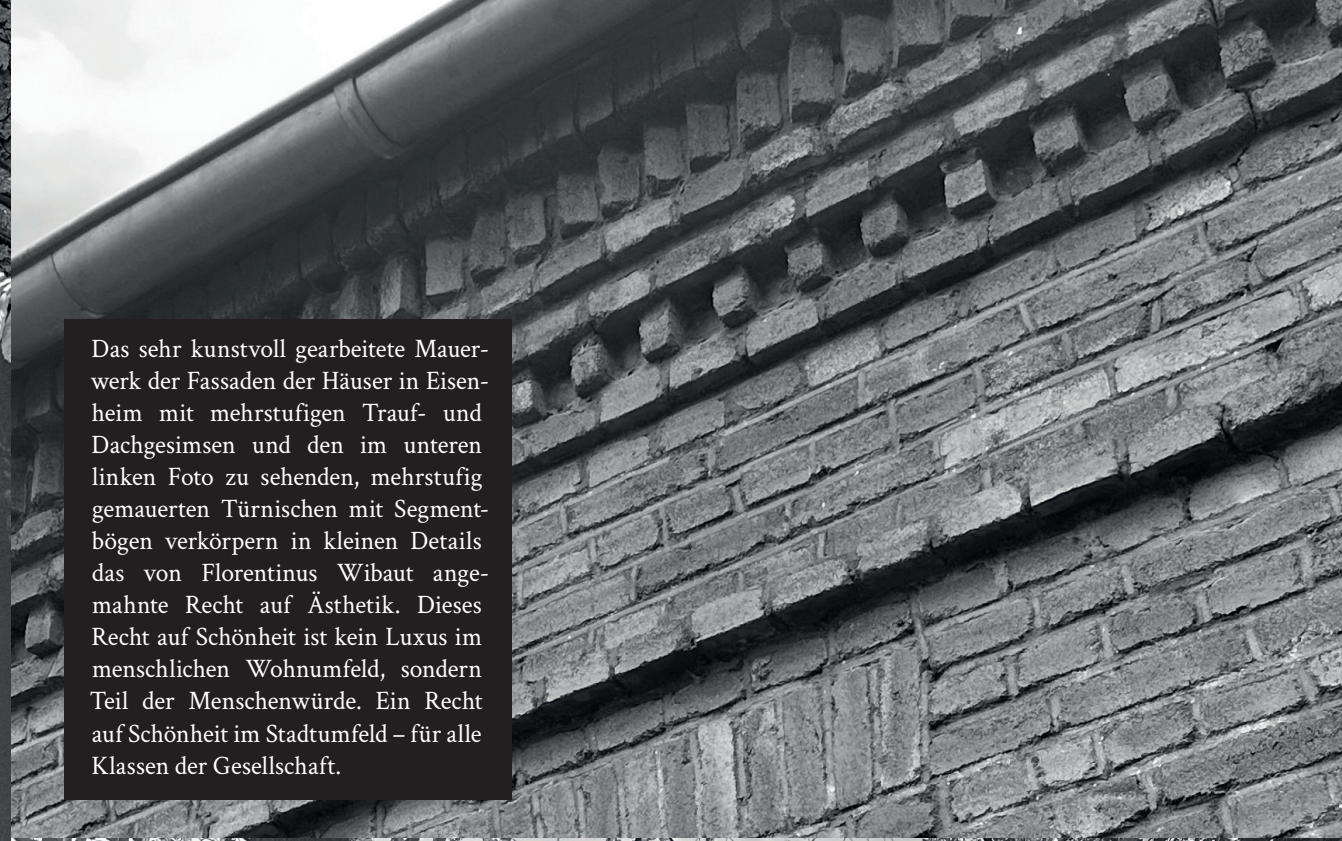
lässt, man könnte es wahrnehmen wenn man sich darauf einläßt, wie wenn man klassische Texte etwa von Goethe liest.

Dazu gehört auch die Atmosphäre, die durch sie gebildet wird, ihre kristallklare, total verständliche Sprache, sie macht keine Umwege. Sie bläst sich nicht auf. Ihre Texte sind knapp, kommen geradewegs auf den Punkt, verlängern sich nicht künstlich, sind treffsicher am Kern der Inhalte. Sie sind das Ergebnis von vielen Diskussionen, in denen sich ihre Sprache mehr und mehr präzisiert hat.

Diese Sprache hat Atmosphäre: sie wirkt ausgeruht, man spürt die Sprecherin und ihren Charakter. Sie wirkt humanisiert: man spürt ihre Redlichkeit, man kann sich auf sie verlassen, was vorgestellt wird, wirkt glaubhaft.



Das sehr kunstvoll gearbeitete Mauerwerk der Fassaden der Häuser in Eisenheim mit mehrstufigen Trauf- und Dachgesimsen und den im unteren linken Foto zu sehenden, mehrstufig gemauerten Türnischen mit Segmentbögen verkörpern in kleinen Details das von Florentinus Wibaut angeordnete Recht auf Ästhetik. Dieses Recht auf Schönheit ist kein Luxus im menschlichen Wohnumfeld, sondern Teil der Menschenwürde. Ein Recht auf Schönheit im Stadtumfeld – für alle Klassen der Gesellschaft.



Janne als Wissenschaftlerin

Einfachheit und Intuition

Janne machte nach ihrem Pharmazie-Studium ein zweites Gleis auf, das zu ihrem fabelhaftem Genius als einer der faszinierenden intellektuellen Frauen in Deutschland gehörte. Ähnlich wie Goethe – den sie gern las – blieb sie ihr Leben lang neugierig. Diese Neugier war die Wurzel ihrer Wissenschaftlichkeit, die erste Stufe. Sie pflegte die Einfachheit, manche sagen „die Naivität“ – ja, warum nicht? Sie konnte bis ins hohe Alter wie ein Kind wahrnehmen und wie ein Kind denken. Bewusst angewandt, absichtsvoll war es eine ihrer möglichen Methoden. Warum? Jeder wusste, wie gut gebildet, wie klug sie im schulgeprägten, im akademischen Sinn, war. Aber sie stellte die Raster, alle Raster, in Frage. Sie arbeitete meist an mehreren Zugängen. Damit überwand sie zunächst mal starr- und blindmachende Mauern, Gitter, Lähmungen, Festlegungen, Einengungen.

Sie befreite ihre wertvollste Suchfunktion: die eigene Intuition. Dazu spielte „das Weibliche“ eine große Rolle. Sie gab dem eigenen Denken erstmal den Vorrang. Sie traute dem intuitiven Denken auch in anderen Wissenschaften viel zu.

Zu ihrer Klugheit gehörte, dass sie – wissend, nicht allein in der Welt zu sein, auch die anderen Strukturen lernte. Sie war umfassend gebildet.

Aber sie wollte sich nicht mehr von den vorhandenen Rastern festlegen lassen und sich damit den Blick für eine offene Wirklichkeit zustellen. Auch nicht für die Fülle des Eigenen, die sie – wie jeder Mensch – besitzt, der inneren Reichtum, der lebenslang im Aufbruch, in Bewegung sein kann. Der Weg dahin und dort auch weiter ist die Intuition. Mit ihr war sie stets auf der Suche. Sie nannte dies auch „Methode“ (altgriechisch *methodos* übersetzt: ein Weg) zum

Entdecken, Herausfinden, Aneignen, Erarbeiten. Diese „Methode“ hielt zunächst mal nichts vom Festlegen, Definieren, Grenzen setzen, Mathematisieren, von der üblichen, ständigen Abstraktion.

Janne studierte das Konkrete, sie suchte Erfahrungen. Das wurde besonders angeregt durch das erste Studium (Pharmazie, mit der an der Biologie orientierten Neugier, vor allem der Pflanzenkunde, dann durch die immense Breite der Künste, die vor allem Kunsthistoriker Roland Günter einbrachte). Sie studierte Verhalten von Kindern. Sie reflektierte die eigene Lust am Erfahren. Studienfelder: der konkrete Fleck, wo man gerade arbeitet – in der Nähe, in Ruhr, in der Siedlung. Wir waren viel in mediterranen Bereichen in Italien, das mit seiner klaren Luft den Blick besonders schärft. Sie studierte immer umfangreicher. Ähnlich ihr Ehemann. Aus Nordeur-



opa kam der Studienimpuls zu einem hoch interessanten Motto: „Grabe, wo du stehst“ (Sven Lindquist). Wir arbeiteten ganz ähnlich. Zusammen. Auch der Professor, der Roland Günter war, setzte stets stark auf die Intuition. Er sah im größten Teil seiner Forschungen Freude und Früchte an dieser Intuition. Dies ergab für die beiden Wissenschaftler nicht nur ein wunderbar gegenseitiges Verstehen, sondern vielerlei kleine Erfolge. Es gab Entwicklungen. Die jahrzehntelangen Tätigkeiten der beiden Wissenschaftler waren reich an Funden, überdies an Herausforderungen.

Die Wissenschaftlerin Janne Günter steht im Grunde für all das, was im Tiefsten ebenso den Wissenschaftler Roland Günter ausmachte und umgekehrt. Sie hat ungefähr die Hälfte dessen, was Roland Günter formulierte, mitformuliert, denn die beiden haben sich in vielen Jahrzehnten



ständig und in der umfangreichsten Weise miteinander besprochen. Diese geradezu zwillingshafte Zusammenarbeit musste in Roland Günters Anfangszeit im Dunkeln bleiben, aufgrund der strengen Regeln der damaligen Wissenschaftsbetriebs.

Aber dann war Roland Günter unter den dynamischen Entwicklern der Kooperation in den Wissenschaften. Man kann dies Schritt für Schritt verfolgen, lesen, bis sich schließlich eine Sprachweise für diese Zusammenarbeit herausstellte, die man in den Wissenschaften nicht mehr übergehen konnte: man akzeptierte sie. Ihr beider Schriftenverzeichnis spiegelt dies sehr deutlich. Janne und Roland Günter waren überzeugt von den Ergebnissen ihrer gemeinsamen Forschungen.

Dem Regierungschef von NRW, Hendrick Wüst, kann man nachsagen, dass er dies geradezu blitzartig verstand. Als er seinen Text zur

Verleihung des Verdienstordens des Landes NRW in Düsseldorf 2025 an Roland Günter formulierte, sah ich ihm in die Augen, fragte „und Janne Günter?“ und sagte: „sie hat die Hälfte des Verdienstes von Roland Günter!“ Da setzte er ihren Namen unmittelbar neben den von Roland Günter.

Die Familie zog nach Eisenheim um. Janne Günter fühlte, dass sie noch viel verfügbare Kraft hatte. Sie verstand es, die Familie und das neue Umfeld brillant zu organisieren: sie beschließt, ein weiteres Studium zu machen.

Jannes' Methode vermied die vielen Fallen, in die junge Wissenschaftler von Anfang an hineingezwungen werden. Die Geschichtswissenschaften sind noch wenig kritisch. Kritisch im vertieften Sinne des Wortes. Janne entschloss sich, nicht das Studium von Roland zu verdoppeln. Vielmehr wollte sie das „Eisenheimer-Wissenschafts-Spektrum“

ausweiten – um die Sozialwissenschaften. Für die Kunstgeschichte war dies eine sehr willkommene Ergänzung, ja, wichtige Fundierung in vieler Hinsicht. Das Studium der Sozialwissenschaften zog sie in der Universität in Bonn sehr stringent durch. Sie stand morgens um 4 Uhr auf und fuhr mit dem Fiat zur Uni – zur Vorlesung. Das ist bewundert von ihrem Gatten, der noch wenigstens zwei Stunden Schlaf hatte.

Als Diplomarbeit schrieb sie das Buch, das großartig zu unserer Praxis passte: „Leben in Eisenheim“. Es traf unmittelbar einen Nerv in dieser Zeit. Und wurde ein Klassiker unter mehreren Aspekten. Es war die Begründung für unser Handeln im Ruhrgebiet. Und dafür, warum wir die Praxis wissenschaftlich fundierten. Jannes' Denken über Stadtplanung stellte die Untersuchung des Aufwachsens von Kindern endlich auf ein empirisches Fundament.

Das Leben von Kindern war bis da-

hin völlig ignoriert worden, nun endlich wurden auch im Stadtplanungsbereich von vielen Bürgerinitiativen konkrete Folgerungen gezogen und Forderungen aufgestellt.

Es entstanden geradezu reihenweise Bürgerinitiativen in den Städten, die für Kinder erhebliche Verbesserungen ihrer Umwelt in vielerlei Projekten realisierten. Jannes Buch war in der Praxis eines der größten Erfolge im Buchwesen. Es schuf geradezu einer Art Stadtplanung in konkreter Weise unterhalb der gängigen Maßnahmen, eine vorauslaufende Ebene.

Das Buch war geradezu der Beginn einer geistigen Revolution: es stellte sehr radikal den konkreten Menschen mit seinen Notwendigkeiten, Bedürfnissen und Erwartungen ins Zentrum des gesamten Planungs- und Baugeschehens.

Die Entwicklung ist allerdings sehr zäh, ganz langsam, auch nach wie



Aus halb Europa reisten junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an: Neugierig darauf, was sich in der Siedlung und in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen entwickelte

vor ignorant, menschenfeindlich, vor allem in einer Fülle von Ämtern, wo sie nach wie vor negiert oder torpediert wird. Man kann sich sehr viele Bürgerinitiativen wünschen. Ein revolutionäres Buch. Es hatte viele Wirkungen, die in einem weiteren Buch beschrieben werden könnten.

Eine Wirkung war besonders handfest: Der Minister für Städtebau und Wohnungswesen, Christoph Zöpel, zog Konsequenzen: er subventionierte keine Familienwohnungen mehr in Hochhäusern, wo Kinder von den Müttern abgeschnitten, isoliert aufwuchsen.

Er verlangte adäquate Wohnlagen für Familien, möglichst erdgeschössig. Das war ein immenser Erfolg der Bürgerinitiativen – erarbeitet von der Wissenschaftsfrau im Führungsstab der Initiative, mit einer grandiosen wissenschaftlichen Leistung.

Publikationsliste :

- mit Roland Günter: *Köln. Polyglott-Reiseführer. Köln 1967.*
- mit Karin Dellemann u. a.: *Bura Kommunikation, Sozio-Ökonomie, Städtebau. Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. Bonn 1972.*
- *Arbeitersprache als Ausdruck spezifischer Qualitäten. Oberhausen 1974.*
- mit Klaus Spitzer und Roland Günter: *Spielplatzhandbuch. Berlin 1975.*
- mit Roland Günter: *Architekturelemente und Verhaltensweisen der Bewohner. In: Ina Maria Greverus (Hg.): Denkmalräume – Lebensräume: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. NF 2/3, Gießen 1976, S. 7/56.*

- mit Roland Günter und Paul Hofmann: *Das Ruhrgebiet im Film. 2 Bände. Oberhausen 1978. mit Roland Günter und Wessel Reinink: Rom – Spanische Treppe. Hamburg 1978.*
- *Leben in Eisenheim. Arbeit, Kommunikation und Sozialisation in einer Arbeitersiedlung. Weinheim/Basel 1980 (Dissertation)*
- mit Roland Günter: *Vorsicht, Foto! Was hinter den Bildern steckt. Reinbek 1982.*
- *Mündliche Geschichtsschreibung. Alte Menschen im Ruhrgebiet erzählen erlebte Geschichte. Mülheim/Ruhr 1982.*
- mit Roland Günter: *Das unbekannte Oberhausen. Wuppertal 1983.*
- mit Roland Günter und Gitta Günter: *Von Rimini nach Ravenna. Ein Reisebuch. Gießen 1988.*
- Johann Grohnke *Leben im Dunkelschlag, mit einem umfangreiche Nachwort von Janne Günter. (ein Meisterwerk.)*
- mit Roland Günter: *„Sprechende Straßen“ in Eisenheim. Essen 1999.*
- *WendeZeit: „Kein Klischee stimmt“ – Ostdeutsche Lebensläufe in Selbstentwürfen. Essen 2001.*
- als Hrsg.: *Marianne Weber, Frauen auf der Flucht. Aus dem Nachlass von Max und Marianne Weber. Bielefeld 2005.*
- mit Roland Günter und Peter Liedtke: *Industrie-Wald und Landschaftskunst im Ruhrgebiet. Handbuch zu den Zusammenhängen von Wald, Industrie-Wald und Landschaftskunst. Essen 2007.*



Janne mit der etwas jüngeren Künstler-schwester Ingrid Vetter-Spilker, die in Krefeld in der Tradition des Bauhauses zu einer bedeutenden Glasmalerin ausgebildet wurde. Sowohl in Eisenheim, als auch im Schloss Moyland, dem Beuys-Museum in Kleve, kann man ihre beeindruckenden Werke betrachten.

Universales Tätigkeiten Spektrum

Mehr als interdisziplinäres Denken. Denken ohne Schranken.

Janne hatte eine universale Intelligenz. Wenige Frauen hatten in dieser Zeit, das heißt um 1930 - 1940 eine so gute Ausbildung, sie hatte zwei Studien.

Zuerst das weitreichende Studium der Pharmazie. Es umfasste die Naturwissenschaften, die Biologie und die Chemie. Dann machte sie das zweite Studium, um den Bereich Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften um die Bereiche Kunstwissenschaften zu ergänzen.

Für Roland Günter war sie eine ideale Partnerin. Er verdankte ihr endlose Anregungen. Denn die beiden besprachen nahezu alles, was bedeutend war, miteinander. Janne Günter war in jedem Projekt Mitautorin, in der einen oder anderen Weise. Dies wurde längere Zeit nicht explizit genannt, weil es noch fremd war, in den betriebenen Wissenschaften die Mitwirkenden hervorzuheben.

Dies nahm Roland Günter nach einiger Zeit ausdrücklich in sein Tätigkeiten-Programm auf. Ich habe im Laufe meines Wirkens eine sehr große Anzahl von Namen der Mitarbeiter ausdrücklich genannt, in der Regel als Ko-Autoren oder Ko-Autorinnen.

Auch Janne Günter hatte die tiefe Überzeugung, dass die Mitwirkenden die Namensnennung verdienen – dies gehöre zum selbstverständlichen Anstand in jedem Bereich. Roland Günter begann damit bereits in seiner Druckpublikation seiner Doktorarbeit im Jahr 1967.

Ich nannte ausdrücklich sämtliche Arbeiter, Setzer, Monteure, Grafiker, die an meiner Doktorarbeit beteiligt waren. Dies war eine Art Vorgefühl der kurz danach einsetzenden Studentenbewegung. Janne moderierte viele dieser Kooperationen in leiser, unauffälliger Weise.

Dies war eine Arbeitsweise, die ihr besonders gut lag – dafür hatte sie ein feines Händchen. Dieses Fäden-Knüpfen war eine ganz große Stärke dieser sehr klugen Frau. Ich, als der am meisten sichtbare Kopf der Bewegung, hatte in Janne nicht nur eine Assistentin, sondern eine in ihrer Arbeitsweise geniale, zuverlässige Mitarbeiterin.

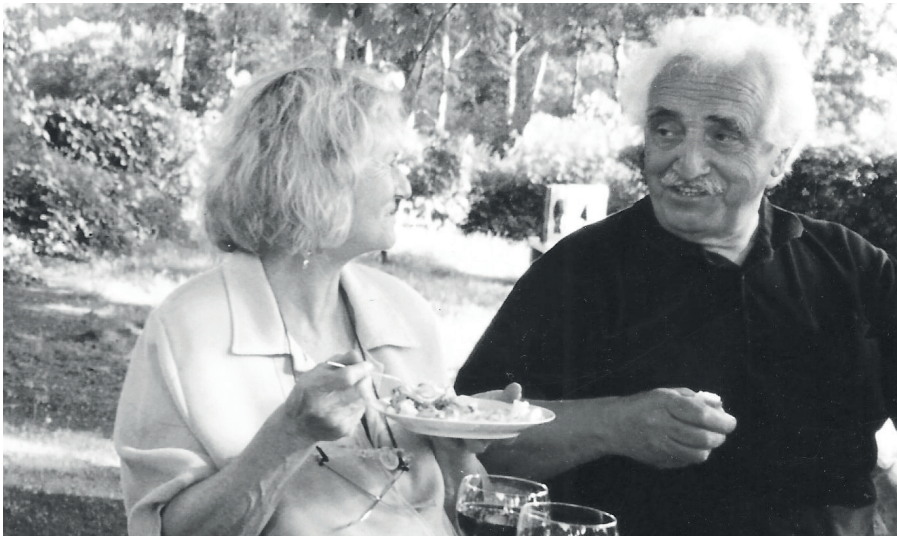
Es gibt nur sehr Weniges, was ich allein betrieb. Dieses Zusammenwirken lief mit größter Selbstverständlichkeit. Die umfangreichen Publikationen von Janne Günter folgen den gemeinsamen Programmen.

Stichworte für Jannes' Tätigkeit liegen vor allem im Bereich der Gruppendynamik, der Sozialpsychologie und der 10-jährigen Bürgerbewegung.

Die umfangreiche gemeinsame Reise-tätigkeit von uns beiden, lieferte eine Fülle von Anregungen, die intensiv miteinander besprochen wurden. Hierbei spielte die Kunstrelation „weiblich-männlich“ eine sehr wichtige Rolle, denn sie bot vor allem eine Vervollständigung von Erkenntnissen.

Es ist offenkundig, dass es nicht einfach um dieselben Zugänge und Verarbeitungsweisen der Geschlechter geht, sondern dass es darin einiges an Verschiedenheit steckt und dass es Varianten gibt. Als Protagonisten in den Bürgeraktionen ergänzten wir uns in sehr unterschiedlicher Art auf geradezu wunderbare, erstaunliche Weise.

Wir taten dies im Grunde 65 Jahre lang – in der langen Dauer unserer Ehe.



Unter den Persönlichkeiten, die häufig in Eisenheim aufkruzten, befand sich der hochbedeutende Architekt aus Rotterdam, Andries van Wijn-

gaarden. Er war ein Pionier, Denker und Vorreiter im Bereich der Mitsprache von Bürgern im Wohnungs- und Siedlungsbau.



Für uns beide war das Lernen ein zentraler Antrieb. Dies galt besonders der tagtäglichen Arbeit, die mit einem ausdrücklichen Lernempfinden geleistet wurde. Dabei konnte es auch sehr humorvoll zugehen.

Der Lernprozess führte sehr häufig nach außen mit der Frage: woher erhalten wir mehr Erkenntnisse. Wir beide gehörten zu den Ersten, die die Möglichkeiten des Internets wahrnahmen.

Wir erlebten, wie das Internet sich von einer zunächst total oberflächlichen Veröffentlichungsweise zum Teil grundsätzlich wandelte zu einer seriösen Sammeltätigkeit, die merklich expandierte (u.a. die Wikipedia). Dies gehört zu den hervorragendsten

Zuwächsen im Bildungsbereich. Ein besonders gut sichtbares öffentliches Zeugnis der Tätigkeiten Jannes, sind 200 Tafeln im Umfang je einer Schreibmaschinenseite zur mündlich dargestellten Geschichte Eisenheims an den Häuserwänden des Ortes.

Ein einzigartiges Projekt, das vor allem von Janne als Historikerin fundiert und geleitet war. Forschungsergebnisse und Zugänge zu einer großen Vielfalt lieferten wir in unzähligen Gesprächen mit Fachleuten verschiedener Disziplinen und für Besucher.

So umfasste Jannes' Tätigkeit viel Philosophisches und Lebenspraktisches. Diese Vielfalt kann man in allem, was Janne bewegt hat, ablesen. Forschung ist auch Charakter.

Eisenheim

Keimzelle des Stadtplanens in der Industriekultur

Bei der Inventarisierung der Industrie-Kultur am Niederrhein stießen wir auf die Siedlung Eisenheim in Oberhausen (1846 - 1903). Marianne war begeistert von der Siedlung. Sie erfasste sehr schnell, dass dies der erste Entwurf einer Stadtplanung im Industriezeitalter in Westdeutschland war: unmittelbar für die Industrie, in einer gut geplanten Ordnung, der Versuch ein neues Zeitalter zu organisieren – sehr konkret, praktisch, zumindest in Ansätzen.

Daher entwickelte sich die Siedlung in mehreren Phasen weiter. Dies war Stadtplanung, hier von der Industrie ausgehend, anstelle von willkürlichem Vor-Sich-Hinwuchern.

Der Charme der Entdeckung ist sehr lebendig. Dies hat zu einem umfangreichen Tourismus geführt, darin waren viele Bewohner tätig. Dies wurde verstärkt, als wir, die Fami-

lie Günter, mitsamt unseren beiden Töchtern nach Eisenheim umzogen, weil wir darin eine äußerst spannende gesellschaftspolitische Aufgabe erkannten.

Janne ging das Abenteuer ein, zunächst einen großen Hausrat, Arbeitsstätte und Bibliothek in lediglich 3 Räumen unterzubringen, in äußerst beschränkten Verhältnissen glücklich zu sein. Weil hier etwas Weitreichendes zu gelingen begann. Dann kamen weitere Räume dazu, ein halbes großes Haus.

Es ging nicht nur um die Wohnung, sondern ebenso wichtig war das Umfeld – hier lag der große Zugewinn als ein Netzwerk. Dies wurde sogleich der Kernbereich von Jannes Forschung. Das Umfeld der Wohnung in einer verkehrsreichen Großstadt ist das explosivste, was es für jede Bevölkerung gibt.



Beginnend und erheblich für die Kinder und deren Formung – weithin eine Katastrophe, die von allen Mächtigen mit lockeren Handbewegungen abgetan wird.

Janne Günter widmete sich sehr radikal diesem Welt-Problem. Darin liegt Ihre große Bedeutung. Denn damit, was die Menschheit schweigend mit der Armutsklage hinnimmt, das kann wie Sie oftmals sagte, keine Zukunft sein. Das ist auch nicht Stadtplanungskunst, denn dem fehlt weitgehend die Humanität.

Dafür wird nun Eisenheim das Beispiel – ein Fanal zum Nachdenken über umfangreiche Veränderung.

Es ist die Antwort, die in erster Linie von Marianne Günter gegeben wurde, auf die Anklage der Städte (Alexander Mitscherlich 1908-1982 Das Elend unserer Städte).

Jannes Buch mit dem großartigen, tiefgründigen Titel "Leben in Eisenheim" ist eines der wichtigsten Bücher zur Stadtplanung, inzwischen ein Klassiker. Marianne, als sie mit ihren Kindern und ihrem Ehemann in diese Siedlung umzog, war sich tief bewusst, dass dieses eine signalhafte Aufforderung für die Arbeit an der Zukunft war. Die Professorenfamilie in der Arbeitersiedlung setzte ein Zeichen: Das jetzt und in Zukunft die Arbeiterschaft die gleiche Wertschätzung wie andere Gesellschaftschichten erhalten müsse.

Wir waren damals mitten im Umbruch in der Nachkriegszeit, in der sich die Gesellschaft neu organisieren musste: demokratisch.

Es konnte nicht nach den alten gesellschaftlichen Betriebshierarchien weitergehen.

Wibaut

„Arbeiter haben das Recht auf Ästhetik ihres Ambientes“

Janne beschäftigte sich gradezu wie dafür geboren mit landschaftlichem und architektonischem Geist, sie hatte ein sehr ursprüngliches Empfinden für ästhetische Fragen. Dies hatte auch ich und später auch die beiden Töchter, schon von frühester Kindheit an. Janne und ich bedauerten immer wieder, dass in Diskussionen zur Stadtplanung und zur Architektur die ästhetischen Fragen großenteils ausgelassen wurden. Die kleine Bettina (7 Jahre alt) fragte mal: „Mutti, warum ist es hier so hässlich?“

Jung verheiratet lernte auch Janne den Betreuer meiner Doktorarbeit kennen, Professor Werner Gross. Er war in der Kunstgeschichte einer der absoluten Spitzenleute in spezifisch ästhetischen Fragen. Nach der Hochzeit, unmittelbar in Istanbul wohnend, luden wir ihn auf freundliche Anfrage ein uns zu besuchen. Daraus wurde ein ganzer Monat mit tagtäglichem Kurz-Exkursionen im Kern dieser Weltmetropole. Janne und ich waren gleichermassen interessiert, fasziniert und glücklich diesen bedeutenden, alten Mann so in der Nähe, auf Plätzen in der historischen Szenerie, in Moscheen, in Kirchen, oft auf Steinen oder sogar auf dem Boden sitzend, mit suchend tastenden Bewegungen, fast meditierend zu erleben um rätselhafte

Phänomene zu verstehen. Mehrfach besuchte uns dann später Werner Gross aus München und wir reisten mit ihm im Rheinland umher.

Wir legten uns eine Zweitwohnung in Amsterdam zu. Dort entdeckten wir einen Menschen, der uns lebenslang ein faszinierendes Vorbild blieb. Florentinus Marinus (Floor) Wibaut, geb. in Vlissingen, am 23. Juni 1859 – gest. in Amsterdam am 29. April 1936. Er ist einer der bedeutendsten der Niederlande, hochberühmt. Dennoch ist das Wichtigste daran sein Genie, immer noch völlig unterschätzt.

Er hatte in Holland großen Einfluss und diesen verwandte er für eine eigentlich sehr einfache Überzeugung, die aber sehr schwer zu realisieren war: Auch die Armen, insbesondere Arbeiter, haben ein fundamentales Recht auf Ästhetik im Inneren und Äußeren ihrer Häuser, Straßen, Plätze und Situationen. Das Recht auf Schönheit.

Als einer der Regenten der Stadt Amsterdam realisierte er es in Stadtvierteln die dadurch bis heute zu den schönsten gebauten Bereichen der Welt zählen – denn dafür engagierte er einen großen Pulk von jungen Architekten, die heute alle zu den bedeutenden des Jahrhunderts zählen.



Florentinus Marinus Wibaut: Amsterdamer Holzhändler und Chef der Sozialisten. Er war unser großes Vorbild.

Die besten Architekten seiner Zeit wurden unter seiner Regie zu den Gestaltern einer neuen Stadtarchitektur. Schönheit war für ihn nicht Luxus, sondern Würde. Auf diese Würde, auf Schönheit und Ästhetik, sollte jede Gesellschaftsschicht in ihrem Siedlungsumfeld Anspruch haben, besonders auch die Arbeiter und die armen Schichten. Amsterdam ist für diese Philosophie seit den 1920er Jahren zur Modellstadt geworden.

Bürgerinitiative

Die besseren Argumente - eine neue Qualität des Handelns

Janne brachte die Initiativ-Bewegung auf einen Gedanken der große Folgen haben wird. Die Widerstandszellen waren sowohl anregend wie widerständig. Sie entwickelten sich jeweils in einem Siedlungskomplex: Eisenheim in Oberhausen sollte insgesamt abgerissen werden, es waren alle Bewohner betroffen, damit war es normal und leicht eine Menge Menschen zur gemeinsamen Aktion zu bewegen. Dies mobilisierte sehr starke Kräfte, weit mehr als ein Einzelner aufzubringen vermochte.

Aber Janne brachte den initiativen Bewegungen zusätzliche Ideen, die sich auszahlten. Sie beließ diese Dynamik nicht in einem Zustand der einfachen Kräfteverwaltung, sondern sie sagte: wenn man mehr zum Geschehen weiß kann man sie mit gesteigerten Überzeugungen und besseren Argumenten entfalten. Dieses zusätzliche Wissen schöpfte sie aus der Arbeit des Analysierens, die Initiative sollte nicht einfach so Kraft

und Stärke in einer naiven Art entfalten, sondern sehr bewusst, und dann sehr gezielt Handeln.

Dies war der Anfang der Wissenschaft die hier von ihr ins Leben gerufen wurde.

Was war der Entscheidende Punkt? Wir entschieden, dass wir die Zerstörung der Bezüge, der Beziehung zwischen den auch durchaus unterschiedlichen Menschen, die wir diagnostizierten, nicht mehr hinnehmen wollten. Das Neue war, dass wir die Siedlung als ein Gesamtgefüge ansahen, das viel mehr Qualitäten aufwies als die reinen Baukörper und die simple Addition der Wohnungen als Einzeller. Wir dachten in gesellschaftlichen Bezügen.

In Jannes Analyse lernten alle, was sich in diesen differenzierten Netzen abspielte, auch von Generation zu Generation. Diese Beziehungen zwischen den Menschen sind eine wei-



tere Ebene des gemeinsamen Lebens, darin stecken die besten und besonderen Qualitäten.

Damit lieferten die Bürgerinitiativen auch in die übergeordneten Ebenen einen wissenschaftlichen Blick in die Strukturen dieser Gesellschaft, die zuvor völlig übersehen waren – ein gigantischer Fehler im Stadtkulturellen Denken.

Das was wir in Zukunft Wissenschaften einsetzen gab der Bewegung zusätzlich Energie.

Es war auch ein wichtiges Stück Volksbildung. Es überwand die Spaltung von bloßem Aktionismus und wissenschaftlich begründetem Handeln und es zeigte auch das Wissenschaft in dieser Ebene möglich ist, nicht zu ihrem Selbstwillen, sondern weil damit Wesentliches an der Gemeinschaftsbildung von Arbeitersiedlungen zur Tage treten konnte – im Kampf, in der Auseinandersetzung in höheren Qualitäten.

Dies verschaffte uns ein enormes

Ansehen. Es war eine neue Qualität des Handelns, sie wirkte neu, eine erheblich verbesserte Waffe des Bewusstseins, auch weil dies die Aufmerksamkeit von mehreren Wissenschaftszweigen für das umfangreiche Problem der Stadtbereichszerstörung weckte. Enttäuschend ist, dass sich die offizielle Stadtplanung bis heute immer noch lernunfähig und ignorant verhält.

Janne beschäftigte sich mit Sozialwissenschaften, der Soziologie und Sozialpsychologie. So wurde sie zur Begründerin einer wissenschaftlich fundierten, hilfreichen, begleitenden Wissenschaftlichkeit. Sie fügte pionierhaft Denken und Tun zusammen.

Andere Bürgergruppen übernahmen bzw. lernten von dieser Methodik.

Arbeitersprache

Die Rettung Arbeitersprache und des nicht verschriftlichten Geschichtswissens der Arbeiter

Janne hatte die Sprache gerettet. Janne erklärte die Lebensweisen der Bevölkerung in verschiedenen Untersuchungen. Dann nahm sie sich vor, vor allem die der Welt der Kinder für die Gesellschaftspolitik zu erschließen, und zeigte, wie differenziert Stadtplanung in diesem Bereich der Zukunftsbildung werden muss. Sie führte vor, wie fatal inhuman es in der Gesellschaft zugeht, wo Planung tendenziell zum Gefängnis wird. Ihr Buch „Leben in Eisenheim“ hatte erhebliche Konsequenzen: Bauminister Zöpel finanzierte nicht mehr Familienwohnungen von Kindern in Hochhäusern.

Jannes' Arbeitsfeld war komplex: Es war die Siedlung Eisenheim. In diesem Buch gibt es eine lange Liste ihrer Publikationen (siehe Kapitel „Janne als Wissenschaftlerin“). Die Gesellschaft verdankt Janne, dass diese Initiativen zusammenarbeiteten und damit blieb auch sehr viel Kultur bewahrt. Sie gab ein Bewusstsein für Werte, die in der Zeit des Zusammenbrechens und des Bodenverlustes in Gefahr gerieten und dank ihrer umfangreichen Tätigkeit auch durch Wissenschaft gerettet werden konnten. Durch ihre äußerst unmittelbare und genaue Arbeit in Eisenheim und darüber hinaus hörte Sie eine Fülle von Geschichten der „Ruhris“, wunderte sich zunächst, dass es dazu keine Schriftlichkeit gab,

dass sich die Geschichtsforschung überhaupt nicht für das Volk interessierte, schrieb dieses Versagen einem überholten und weit hinter der Demokratie hinterherhinkenden Klansendenken zu und begann, zu notieren, zu registrieren, aufzuzeichnen, dies zu verschriftlichen – und wurde so zur Pionierin der Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen, als Erste im Westen.

Dies wurde der wichtigste Nerv einer Bewusstseinsbildung in der Region mit vielfältigen Folgen – er führte im Zusammenwirken mit einigen wichtigen weiteren Personen (Klaus Tenfelde – Ruhrmuseum u.a.) zur Herausbildung der Sozialgeschichte für die Region, die seither im weltgeschichtlichen Maßstab bedeutend ist. Diese unschätzbare erfolgreiche Tätigkeit führte zu vielen ganz neuen Denkansätzen.

So etwas war prinzipiell ein Neuanfang: Noch nie wurde eine Entwicklung in einer solchen Weise in einem größeren Umfang betrieben, man kann in der Rückschau sagen, dass hier die Regeneration eines Landes nicht durch viel Geld sondern durch eine kulturelle Bewegung sehr stark von der Basis, hier auch von vielen Arbeitern, zustande gebracht wurde.

Dies ist einzigartig in der Planungsgeschichte. Übrigens lief dies auch



im Zusammenwirken mit einer parallelen, ähnlichen Entwicklung im Bereich oberhalb von Rimini an der Adria, mit der Janne Günter gute Kontakte hatte. Diese wurde von Tonino Guerra, dem Drehbuchautor von Fellini und weiteren klassischen italienischen Filmemachern, in Gang gesetzt. Das Geschehen in Ruhr und an der Adria verdient europäische Aufmerksamkeit in Straßburg und Brüssel. Man kann nur bedauern wie wenig dies in den europäischen Fokuspunkten beobachtet wird. Umso mehr stolz können die Initiativler sein über das, was sie mit eigenen Möglichkeiten geschaffen haben. Dies ist beispielhaft für konkrete und fundamentale Demokratie.

Im Ruhrgebiet war zumindest zeitweilig eine umfangreiche netzartige Volksbewegung entstanden. Sie war total pazifistisch. Es gab überhaupt keine Gewalt. Einmal kam ein mutig ausschauernder Mann und sagte voller Ingrim: „Was diese Mächte uns, den einfachen Leuten antun mit ihrer Zerstörungswut unserer Stadtbereiche, da sollte man Maschinengewehre nehmen und reinballern!“ Ich antwortete ihm: wie immer man

darüber denkt, das werden die Leute unterschiedlich tun, aber es wäre ein riesengroßer strategischer Fehler, wenn wir diese Maschinengewehre nehmen würden. Erstens, schaut her – ich habe das schießen nicht gelernt und will es auch nicht lernen – man kann sagen, dass ich als Professor zwei Doktorarbeiten verfasst habe, außerdem 70 Bücher, einige mit tausend Seiten, in Druck geben konnte. Janne ganz ähnlich – Jungs, wenn ihr die wunderbare Intelligenz in euren Köpfen abrufbereit legt, radikal ausbaut und benutzt, dann sind die metallenen Waffen ärmliche Wichte, die die Probleme vergrößern und nicht verkleinern.

In den folgenden Jahren merkten wir, wie recht wir hatten. Der Erfolg dieser kulturellen Tätigkeit des Ruhrgebietes im Zusammenhang auch mit der IBA ist in seiner Grandiosität den meisten Köpfen noch gar nicht bewusst. Ihn zu analysieren könnte einer der nächsten Aufgaben sein. So rettete der Geist der Bürgerinitiativen die Arbeitersprache und leistete damit einen wesentlichen Beitrag für die Gleichstellung der Arbeiterschaft in der Demokratie.





Dramatische Auseinandersetzung: Der Innenminister Burkhard Hirsch erscheint in Eisenheim. Janne und ich laden dazu in der Fachebene den Lehrer von Niklas Fritschi, Prof. Ernst Althoff, den Chef der Kulturpolitischen Gesellschaft und die hochverdiente „Patronin der alten Leute“, Oberbürgermeisterin Luise Albertz ein (die ältere Generation war durch die Zerstörung der Siedlungen ganz besonders betroffen). Der Minister war der Exponent des Zerstörungswahnsinns. Er hatte sehr „freidemokratisch“, ideologisch-liberalistisch die Baufreiheit in NRW initiiert und damit eine ungeheure flächendeckende

Aggressivität von oben herab verbreitet, sowie der Verhässlichung der Landschaft Tür und Tor geöffnet. Der Minister war verhasst, in den Bürgerinitiativen gab es Spottrufe wie „Hirsch in den Wald“. Die Auseinandersetzungen, die über mehrere Jahre liefen, waren hochdramatisch. Wir wurden gefeiert, wegen des Mutes, öffentlich zu allen Gelegenheiten, in den Medien, in großer Breite in der Presse, dem Minister zu allen Gelegenheiten entgegenzutreten. Die Abbildung wurde zum Symbolfoto des 10-jährigen Kampfes um die Siedlungen.

Foto: Jörg Boström

Die IBA Emscherpark im Ruhrgebiet

Karl Ganser, Christoph Zöpel und weitere Weggefährten

Die beiden wichtigsten Industriezweige (Bergbau- und Stahl) wurden in relativ kurzer Zeit im Ruhrgebiet aufgegeben. Die großen Investoren zogen ihr Kapital ab und investierten an anderen Orten außerhalb, wo sie die Verzinsung für günstiger einschätzten. Dies geriet zur vollen Katastrophe für das Ruhrgebiet. Ganz ähnlich ging es in ganz Europa in mehreren Industrieregionen, in Süd-Belgien, in Nordfrankreich, in England. Diese Bereiche erholten sich nie, sie sind auch heute noch nach Jahrzehnten Wüsten durch aufgegebene Industrie.

Einzig das Ruhrgebiet kam wieder auf die Beine. Nicht im selben Maß wie zuvor – aber in einzigartiger Weise in der Welt. Und das kam so! Im Ruhrgebiet wurde die Siedlung Eisenheim vom Abriss bedroht. Hier versammelten der Hochschullehrer Roland und seine Frau Janne Günter, Freunde, Intellektuelle, Journalisten, Künstler sowie weitere Leute und organisierten die Gegenwehr gegen die Abrissmächte. Das war zunächst eine kulturelle Bewegung, der man landläufig auf der politischen Ebene nur ein müdes Lächeln oder gering-schätzende Verachtung widmete.

Solche Bewegungen wurden nicht ernst genommen. Wenn sie irgendwie unbequem wurden, wurden sie mit dem damaligen Kommunismusverdacht diskreditiert. Aber die

Anführer, einige wenige sehr kluge Leute, dachten überraschend unorthodox. Sie gründeten kleine Gruppen, die sich dann Bürgerinitiativen nannten. Allein im Bergbausektor des Ruhrgebiets entstanden 50 Initiativen, diese arbeiteten als Netzwerk zusammen. Jede war selbstständig aber kooperierte mit den anderen.

Das war eine ganz neue Kampfweise von Menschen, die zunächst scheinbar über keinerlei Einfluss und Machtmittel verfügten.

Von Menschen, die auch in Ohnmachtssituationen scheinbar keinerlei Chance hatten, außer ein bisschen zu betteln, was eher Gelächter erzeugte – kurzum: mit einer effizienten Strategie rechnete niemand.

Und was dann eine Frau wie Janne Günter zuwege brachte, entzog sich allen herkömmlich bekannten Kategorien. Es hing an keiner großen Glocke. Die atmosphärische Wirkung ihrer Tätigkeit war stets weise, aber hocheffizient. Sie war mit den gängigen Kategorien vom Gegner nicht zu beherrschen, die Bürgerinitiativen hatten mit den Frauen eine neue Macht entdeckt und setzten sie listig und unorthodox ein. Es gab eine ganze Anzahl dieser Frauen: Traudel Tomshöfer, Grete Damhoff, Birgit Mathes, Iris Büchenschütz, HanneLotte Wecken, und viele mehr.

Höhepunkt dieser Frauenpower, was einem aufblühenden Zeitgeist nahe-

kam, waren die beiden aufsehenerregenden Hungerstreiks vor allem in der Siedlung Rheinpreußen in Duisburg, bei denen sich dann in der Aktion das halbe Ruhrgebiet traf und mitkämpfte. Wichtige Namen sind Magret Jakopisch, Edith Füsers, Familie Vieler und die Liedermacher Frank Baier sowie Klaus der Geiger. Einen großen Einfluss entwickelten dabei mehrere Journalisten völlig unterschiedlicher Zeitungen, die wie ein Sinfoniekonzert die Situation mit allen möglichen Facetten darstellten, von der Qualität einzigartig. Janne spielte in den vielen Gesprächen mit ihnen eine vertrauensbildende Rolle, glaubwürdig genau in der Botschaft, in der Tonart – psychologisch vom Gegner unschlagbar. Manche Journalisten hatten hier meist ihren beruflichen Höhepunkt: Hartwig Subier (Frankfurter Rundschau) – sein Blatt, heute wiederum mit dem großartigsten Standing, war meist der Eisbrecher.

Stefan Klein (Süddeutsche Zeitung) schrieb die literarischsten Artikel, wahre Meisterwerke, und steuerte mit seiner Frau, einer wunderbaren Fotografin, auch noch eindrucksvolle Bilder von den beiden berühmten Taubenvätern, den Gebrüdern Held aus Eisenheim, bei.

Wolf Schöne von der Neuen Revue stellte großartig die volkstümlichen Ereignisse in den Siedlungen

dar und schuf damit die breiteste öffentlich-volkstümliche Akzeptanz (Volksfeste, herbstliches Schweineschlachten bei Kaspar Harsche in Eisenheim, Straßenfeste, es war immer was los in den Siedlungen.)

Michael Schmitz (NRZ) war der wichtigste Lokaljournalist mit den meisten Beiträgen über Eisenheim. Torsten Scharnhorst (NRZ) war mehrfach Eisbrecher für Rettungen betroffener Siedlungen.

Dies zu veröffentlichen, es weithin bekanntzumachen, das war außerordentliche Arbeit. Es wurden auch viele weitere Journalisten mit Informationen bedient – sie schätzten die Authentizität, die vor allem in der Humanität der Ereignisse lag. Das Blaue Haus in Eisenheim hat die Dokumente dieser gesamten Bewegung gesammelt und macht sie auch noch heute für die Geschichte handhabbar. Das etablierte Archivwesen bleibt bis heute behäbig bis ignorant. Das ist kein gutes Zeugnis für die Geschichtswissenschaft im Ruhrgebiet. Der Kampf um Eisenheim ist umfangreich publiziert. Janne Günter hat mit ihrer Oralhistorie begonnen, den Bergarbeitern, mitsamt ihren Familien, auch den Kindern, eine geschichtsbedeutende Stimme zu geben, sie von der "Unterschichten-Diskriminierung" zu lösen. Ihrer Emanzipation über wichtige Klippen hinwegzuhelfen, eine Großtat, der sich rasch viele weitere Menschen anschlossen.



Neben den Journalisten gab es viele Filmschaffende, die umfangreich und sehr lebendig das szenische Geschehen festhielten. Paul Hofmann organisierte dies für das Ruhrmuseum, das in diesem Bereich bis heute vorbildlich ist.

Es gelang Janne und Roland Günter mit Christoph Zöpel in guten Kontakt zu kommen und ihn und einige wenige weitere Politiker für das Problem zu gewinnen. Zöpel fasste den entscheidenden Beschluss, den Baulöwen bei den Abrissen von Arbeitersiedlungen nicht mehr, wie noch bei seinem Vorgänger Burkhard Hirsch (FDP) üblich, ungeheure Summen für ihre Abriss- und Neubauwut in den Rachen zu werfen.

Wenn sich die Spekulation nicht lohnte, konnte sie nicht stattfinden und damit war sie dann besiegt. Das sieht einfach aus, war aber schwierig zu bewerkstelligen, denn die Baulobby war gigantisch mächtig und hatte sich weithin alles, was poli-

tischen und behördlichen Einfluss hatte, dienstbar gemacht.

Die Opposition, die sich nun durch den Einfluss der Bürgerinitiativen ein Stück Gegenmacht aufbaute, öffnete der Bevölkerung die Augen. Die Politik fing an, Aufstände zu fürchten. Die Opposition wurde immer einfallsreicher, mutiger und geschickter. Pressekampagnen und der Deutsche Werkbund halfen ihr. Der politische Boden wurde sehr heiß.

Langsam entwickelte sich im politischen Bereich einiges an Erkenntnissen. Christoph Zöpel holte sich für das Konfliktfeld einen genialen Dirigenten: Karl Ganser.

Karl Ganser war von seiner Ausbildung her ein Geographie-Professor. Ein Allrounder, so etwas hatte es in Deutschland nie zuvor gegeben, ein Kopf mit einer unglaublichen Verständnisfähigkeit, Bildung, Scharfsinn, taktischer Begabung und dann einer enormen Schlaueit im Durchsetzen – bis dahin einzigartig

im städtebaulich-planerischen Bereich. Ganser gründete mit einem Budget von 5 Milliarden € in der geschicktesten Weise eine 10-jährige Institution, die den werbemäßig gefälligen Namen Internationale Bauausstellung Emscherpark (IBA Emscherpark) erhielt. Die Bürgerinitiativen lieferten eine aufsehenerregende Zuarbeit.

Karl Ganser: „Eisenheim war für uns im Ministerium entscheidend für den Mut, dieses Wagnis einzugehen – weil ihr den Kampf um Eisenheim gegen die Baukonzerne gewonnen hattet.“

Die Bürgerinitiativen lieferten Ideen. Jannes Verdienste sind riesig. Ihre Arbeit setzte die Sprache der Bergleute in ein völlig anderes Licht: Sie arbeitete heraus, dass diese Arbeitersprache sehr realistisch ist, wahrheitsgemäß, nicht drumrumredet, sehr genau, sehr menschlich. In der kommenden Zeit fiel es immer schwerer, Ruhrarbeiter wegen ihrer Sprache zu diskreditieren.

Janne hatte die Sprache gerettet. Janne erklärte die Lebensweisen der Bevölkerung in verschiedenen Untersuchungen. Dann nahm sie sich vor, vor allem die der Welt der Kinder für die Gesellschaftspolitik zu erschließen, und zeigte wie differenziert Stadtplanung in diesem Bereich der Zukunftsbildung werden muss. Sie führte vor wie fatal inhuman es in der Gesellschaft zugeht wo Planung tendenziell zum Gefängnis wird. Ihr Buch „Leben in Eisenheim“ hatte erhebliche Konsequenzen: Bauminister Zöpel finanzierte nicht mehr

Familienwohnungen von Kindern in Hochhäusern. Jannes Arbeitsfeld war komplex: Es war die Siedlung Eisenheim. In diesem Buch gibt es eine lange Liste ihrer Publikationen (siehe Kapitel „Janne als Wissenschaftlerin“). Die Gesellschaft verdankt Janne, dass diese Initiativen zusammenarbeiteten und damit blieb auch sehr viel Kultur bewahrt. Sie gab ein Bewusstsein für Werte die in der Zeit des Zusammenbrechens und des Bodenverlustes in Gefahr gerieten und dank ihrer umfangreichen Tätigkeit auch durch Wissenschaft gerettet werden konnten. Durch ihre äußerst unmittelbare und genaue Arbeit in Eisenheim und darüber hinaus hörte Sie eine Fülle von Geschichten der „Ruhris“, wunderte sich zunächst, dass es dazu keine Schriftlichkeit gab, dass sich die Geschichtsforschung überhaupt nicht für das Volk interessierte, schrieb dieses Versagen einem überholten und weit hinter der Demokratie hinterherhinkenden Klasklaskendenken zu und begann, zu notieren, zu registrieren, aufzuzeichnen, dies zu verschriftlichen – und wurde so zur Pionierin der Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen, als Erste im Westen.

Dies wurde der wichtigste Nerv einer Bewusstseinsbildung in der Region mit vielfältigen Folgen – er führte im Zusammenwirken mit einigen wichtigen weiteren Personen (Klaus Tenfelde – Ruhrmuseum u. a.) zur Herausbildung der Sozialgeschichte für die Region, die seither im weltgeschichtlichen Maßstab bedeutend ist. Diese unschätzbare erfolgreiche Tätigkeit führte zu vielen ganz neuen Denkansätzen.

So etwas war prinzipiell ein Neuan-satz: Noch nie wurde eine Entwick-lung in einer solchen Weise in einem größeren Umfang betrieben. Man kann in der Rückschau sagen, dass hier die Regeneration eines Landes nicht durch viel Geld, sondern durch eine kulturelle Bewegung sehr stark von der Basis, hier auch von vielen Arbei-tern, zustande gebracht wurde.

Dies ist einzigartig in der Planungs-geschichte. Übrigens lief dies auch im Zusammenwirken mit einer pa-rallelen, ähnlichen Entwicklung im Bereich oberhalb von Rimini an der Adria, mit der Janne Günter gute Kontakte hatte. Diese wurde von Tonino Guerra, dem Drehbuchautor von Fellini und weiteren klassischer-italienischen Filmemachen, in Gang gesetzt. Das Geschehen in Ruhr und an der Adria verdient europäische Aufmerksamkeit in Straßburg und Brüssel. Man kann nur bedauern wie wenig dies in den europäischen Fo-cuspunkten beobachtet wird. Umso mehr Stolz können die Initiativler sein über das, was sie mit eigenen Möglichkeiten geschaffen haben. Dies ist beispielhaft für konkrete und fundamentale Demokratie.

Im Ruhrgebiet war zumindest zeit-weilig eine umfangreiche netzartige Volksbewegung entstanden. Sie war total pazifistisch. Es gab überhaupt keine Gewalt. Einmal kam ein mu-tig ausschauernder Mann und sagte

voller Ingrim: „Was diese Mächte uns, den einfachen Leuten antun mit ihrer Zerstörungswut unsere Stadt-bereiche, da sollte man Maschinen-gewehre nehmen und reinballern!“ Ich antwortete ihm: „wie immer man darüber denkt das werden die Leute unterschiedlich tun, aber es wäre ein riesengroßer strategischer Fehler wenn wir diese Maschinengeweh-re nehmen würden. Erstens, schaut her – ich habe das schießen nicht gelernt und will es auch nicht lernen“ – man kann sagen, dass ich als Pro-fessor zwei Doktorarbeiten verfasst habe, außerdem 70 Bücher, einige mit Tausend Seiten, in Druck geben konnte. Janne ganz ähnlich – „Jungs, wenn ihr die wunderbare Intelligenz in euren Köpfen abrufbereit legt, radikal ausbaut und benutzt, dann sind die metallenen Waffen ärmliche Wichte, die die Probleme vergrößern und nicht verkleinern.“

In den folgenden Jahren merkten wir, wie recht wir hatten. Der Erfolg dieser kulturellen Tätigkeit des Ruhrgebietes im Zusammenhang auch mit der IBA ist in seiner Grandiosität den meisten Köpfen noch gar nicht bewußt. Ihn zu analysieren könnte eine der nächsten Aufgaben sein. So rettete der Geist der Bürgerinitiativen die Arbeitersprache und leistete damit einen wesentlichen Beitrag für die Gleichstellung der Ar-beiterschaft in der Demokratie.



Gert Seltmann

Die Erweiterung der IBA Emscherpark

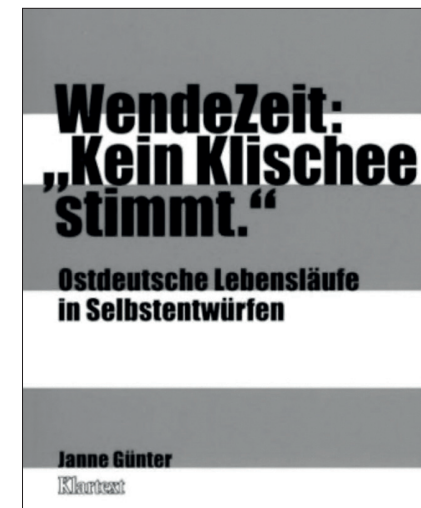
Die IBA wurde sehr attraktiv und dann zum Modell für eine weitere IBA: In Sachsen-Anhalt.

Als Chef übernahm sie Gert Seltmann, der in Ruhr der stellvertretende Chef von Karl Ganser, dem Leiter der ersten IBA, im Westen war. Er hatte eine Zeit lang in NRW das Ministerbüro vom Bauminister Christoph Zöpel geleitet. Er war mein Ansprechpartner für mein sehr erfolgreiches Buch zur IBA "Im Tal der Könige". Dies begleitete die IBA in NRW mit über 500 Seiten und erwies sich als außerordentlich auflagestark. Es wurde ungeheuer viel gelesen, war im Handumdrehen das Volksbuch für das Ruhrgebiet. Mit dem Typographie-Professor Hans Andre, Kunstakademie Hamburg, hatten wir zu zweit in einer langen Nacht die Gestaltung entwickelt, die sich dann als überaus erfolgreich erwies. Wie alle meine Bücher war auch dieses sehr sorgfältig lesefähig gemacht worden. So wenig wie möglich Fremdworte, verständliche Sprache, kurze Sätze, schöner Satzfluss, gute Lesbarkeit. Es sollte halt für viele Menschen leicht zugänglich sein – das gelang dann auch. Da-

mit war auch das Modell für meine zukünftigen Bücher entwickelt. Von der IBA Sachsen-Anhalt wurde es übernommen.

Gert Seltmann gab Janne und Roland Günter interessante Buchaufträge. Den ersten erhielt Janne: Rund 50 Oral-History-Interviews, in denen die Zeitzeugen erzählten, was sie in der DDR-Zeit taten und wie der Wechsel in die "Neue Zeit" nach der sogenannten Wende ablief. Wir konnten eine Mitarbeiterin finanzieren, die uns in gekonnter Weise die Türen zu Personen öffnete und zur Seite stand. Es gelang Janne, einen langjährigen Stasimitarbeiter vor dem Mikrofon zum Erzählen zu bewegen. Das Panorama der Interviews schillerte in der interessantesten Weise.

Es waren Interviews vom Obdachlosen bis zum Ministerpräsidenten. Farbiger konnte man solch eine Aktion kaum anlegen. Es war das interessanteste Buch über die Wende. Der Titel des Buches stammte vom damaligen Ministerpräsidenten Reinhard Höppner, einem sehr reflektierten Zeitgenossen: „Kein Klischee stimmt“. Eigentümlicher und von mir persön-



lich grimmig kommentiert, war die Historikerzunft tief in bequemen Schemata hängengeblieben, hatte an diesem Buch kein Interesse, keine Wahrnehmung, übergang es schweigend. Eine außerordentlich peinliche Fehlleistung, denn es gab keine vielschichtiger Quelle für die Vor- und Nachwendzeit. Wahrscheinlich trug auch eine zweite Peinlichkeit dazu bei – der leider verbreitete Satz: Sie, Janne Günter, sei ja nur eine Frau.

Ich erhielt den umfangreichen Auftrag, so hatte es Gert Seltmann angeboten, ein Reisebuch zu Sachsen-anhalt zu schreiben. Das Quartier für die vielen Arbeitstage wählten wir, Janne und ich, im Bauhaus in Dessau – damit machten wir ein weiteres Thema auf –, wir lebten längere Zeit in diesem zwar damals noch nicht völlig restaurierten Gebäude, aber mitten in seiner Magie. So war die große und unsterbliche Seele unseres Freundes Walter Gropius

stets bei uns und für die nächsten Jahre unser ständiger anregender Diskussionspartner. Es zeigte, wie großartig man auch mit sogenannten Toten diskutieren kann. Das Reisebuch zu Sachsen-Anhalt zeigt sehr intensiv die Kernlandschaft des Protestantismus um 1500, dann die Industrielandschaft des 19. und 20. Jahrhunderts in ihrer Zerstörung zu Ruinen und schließlich die sehr innovativen Bewegungen, ähnlich wie im Ruhrgebiet als Versuch eines Wiederaufstehens, einer Renaissance.

Dieses Buch war sofort umstritten – aber nicht inhaltlich, hier ergaben sich überhaupt keine Diskussionen, bis auf einen Punkt: dass wir "Wessis" seien. – Wie albern. Der berühmte Friederich Schölerer verteidigte uns. Auch die Intellektuellen lieferten ein bis heute ein trauriges Bild. Wir erhielten keinerlei Einladungen zu Präsentationen und Diskussionen. Es wäre nicht nur anständig sondern auch leicht möglich gewesen, diesen 30 Jahre lang verpassten Dialog auch nach so langer Zeit aufzunehmen, nicht in der Vorwurf-Ebene, sondern zur Innovation.

Man könnte beispielsweise viel Konkretes aus dem Ruhrgebiet lernen, über Wiederaufstieg, mit der genialen Kernidee, die Janne Günter geliefert hatte: Am Beispiel Italiens in den Ruinen die menschliche Phantasie lebendig zu machen.

Mitdenken als Miterleben

Jannes hervorragende Einfühlung

Janne hatte bis zur Heirat einen völlig anderen Beruf als ich: sie Apothekerin, ich promovierter Kunsthistoriker – dies sieht aus nach zwei unterschiedlichen Laufbahnen. Tatsächlich hatten wir viel gemeinsam.

Ich habe Janne gleich nach der Heirat mitgenommen in einem Auftrag: eine Kunstgeschichte des Rheinlands als Reisebuch zu verfassen. Jannes' Beruf brauchte viele Tugenden, die auch im Beruf des Kunsthistorikers sehr nützlich waren.

Weil ich die Einstellung hatte, dass ich dafür keine Spezialsprache verwenden wollte, sondern die deutsche Sprache für jedermann, war es naheliegend, dies zuerst für die

Pharmazeutin Marianne Spilker zu formulieren. So war Janne die erste idealtypische Leserin bzw. zunächst Hörerin der Sprachebene, die für dieses Buch erarbeitet wurde, in der alles gut verständlich war. Daher fand sich Janne rasch zurecht. Und weil sie sehr klug war, schlüpfte sie sehr bald in die Rolle einer Co-Autorin. Wir haben dieses Modell später weiterentwickelt, weitere Projekte entfaltet und es gelang stets schnell, eine Arbeitsweise zu finden, um ähnliche Projekte zu entwickeln.

Dabei hatten wir jedes Mal den Ehrgeiz, uns auf eine vollwertige Höhe zu steigern.

Dies gelang viele Male. Janne war der erste Prototyp der sich einfühlenden



Typografie-Professor
Hans Andree,
Kunstakademie Hamburg.
Unsere Bücher bekamen durch
ihn ein besonders lesbares Ge-
sicht, eine maximale Lesbar-
keit, die wesentlich zum Erfolg
unserer Bücher beitrug.

Mitarbeiterin. Weitere Mitarbeiter kamen später aus unterschiedlichen Bereichen.

Janne war natürlich aus persönlichen Gründen und weil wir uns gut mochten besonders daran gelegen, die Fähigkeiten beider Personen zusammenzusetzen. Die Projekte, die wir hatten – kleine und große –, gerieten uns zu ausgezeichneten Erfolgen.

Wir konnten einander sehr oft umarmen, hatten großes Glück, welches wir darin fanden, uns in der Arbeit verbunden zu fühlen, uns in gemeinsamer Arbeit besonders gut ausdrücken zu können.

In allen Produkten, aller expliziter Zusammenarbeit kann man sich leicht unsere persönliche Verbundenheit vorstellen: eine großartige Symbiose.

Anfangs waren wir ein wenig zögerlich, dies deutlich auszudrücken, da es keineswegs im Wissenschaftsbetrieb normal war, so eng zusammenzuarbeiten.

Spätere Leser konnten sich gar nicht vorstellen, wie stressig es in den Wissenschaften zugeht, wie gefährlich es lange Zeit für die Karriere war. Erst mit der Studentenbewegung verschafften wir beiden uns – was auch mit ähnlich denkenden Kollegen zusammenhing – den Respekt, den wir für notwendig hielten.

Wer publiziert, ist daran interessiert, ein Publikum zu finden, das ihn trägt. Dafür war die Zeit um 1970 sehr fruchtbar, denn hier hatten sich zur spießigen Gesellschaft viele Oppositionelle entwickelt.

Dies war ein politischer Vorgang, nicht innerhalb von Parteien, sondern in offenen Räumen, der viele Umstände begünstigte, auch Prozesse von umfangreicher Dialektik.

Man kann sich vielleicht vorstellen, wie solch ein Paar wie Janne und ich mit der Vitalität seiner besten Lebenszeiten geradezu theaterhaft variable Szenarien schuf. Dieses Paar hatte auch ein Stück Romantik. Janne war eine wunderschöne Frau, die in ihrer Vielfalt wahrgenommen, bewundert und von vielen Menschen verehrt wurde.

Hinzu kam, dass Janne diesen geradezu extremen Sprung in das Milieu ihres Gatten professionalisierte. Sie zog das Studium durch, das die Entwicklung der Kunstgeschichte weitertrieb. Janne widmete sich dem Sozialen in der Kunstgeschichte, vor allem im Städtebau, in der Architek-

tur und in vielen anderen Bereichen. Sie ließ nichts aus, sie betrachtete das Feld universal, quer durch alle Generationen, im Bereich der Kindheit und Jugend.

Man kann sich verwundert fragen, warum Janne sich so radikal orientierte. Entscheidend war, dass alles von ihr von vornherein – was immer sie anfasste – gesehen und gelebt wurde.

Sie tat das, ohne dafür Aufsehen zu erregen. Sie tat es einfach. Sie lebte alles, was sie zu Papier brachte. Sie hatte eine bewundernswerte Ehrlichkeit und eine Suche nach Tiefe in allem, was sie tat, sodass es bei der Realisierung seine Wirksamkeit entwickelte.

Ihre Methode war durchwoben von einer Lust am Leben. Das war zum großen Teil persönlich, hatte aber





auch viel mit dem Zeitgeist zu tun, der um 1970 eine energisch protestierende Generation erfüllte.

Diese jungen Leute mussten lange zusehen, wie die anfänglichen Reformkräfte der späten 1940er Jahre wieder von alten Mechanismen in Schach gehalten und unterdrückt wurden. Man hatte in der Gesellschaft nicht so viel gelernt, wie man hätte lernen müssen, nach all dem, was an entsetzlichem Unheil in der Mitte Europas produziert worden war.

Janne lieferte in Bonn an der Universität eine Abschlussarbeit ab, deren Breite und Methodik von vielen Wissenschaftlern als Dissertation angesehen würde.

Janne bekam von der Uni Frankfurt von einer bedeutenden Frau, Professorin Ina Maria Greverus ein Angebot, aber die Formalien dazu hätten eine erhebliche zusätzliche Tätigkeit und eine Reihe Seminare und Nebenwissenschaften bedeutet.

Von diesen Formalien hätte die Universität ausnahmsweise großzügig absehen können, denn der Erfolg des

Buchs war bedeutender als die meisten Dissertationen.

Dies geschah auf dem Höhepunkt der Häuserkämpfe im Ruhrgebiet. Janne fühlte sich unabhkömmlich und verschob den Plan.

Sie hatte ihr Studium mit zwei kleinen Kindern auf sich genommen; wenn sie nach Bonn musste, stand sie um 4 Uhr morgens auf und fuhr ins Seminar. Sie ging an die Grenze ihrer Gesundheit und ihrer Kräfte.

In dieser Zeit überschlugen sich die Ereignisse im Ruhrgebiet. Es brannte an allen Ecken, mit den Versuchen, Siedlungen abzureißen und Widerstand zu organisieren.

Der Druck ihrer Arbeit im Beltz Verlag Weinheim – er spielt im Kampf über Hochhäuser eine riesige Rolle: Kinder in Hochbauten aufziehen – das geht gegen die Menschenwürde. Jannes wissenschaftliche Arbeit hatte einen Kernerfolg: In NRW hörte das Ministerium Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre auf, diese Bautypen im sozialen Wohnungsbau zu fördern.

Die Öffentlichkeit konnte ein Bewusstsein bilden, dass Kinder nicht einfach Verfügungsmasse sind, die sich in die Interessen der Bauwirtschaft einzuordnen hat, sondern dass ihnen Erlebnisqualitäten zustehen. Jannes Buch hatte der Idiotie des blinden Förderns einen gewaltigen Schlag versetzt. Die Forderung nach Lebensqualität für junge Menschen in Städten und Neubaugebieten – wurde endlich als Menschenrecht gesehen und erhielt großen Auftrieb.

Zugrunde lag die Erfahrung in der Arbeitersiedlung Eisenheim, deren Rettung in einem heftigen mehrjährigen Kampf zur selben Zeit – mitten drin Janne Günter – betrieben wurde. Eisenheim wurde ein Mythos.

Dass dieses Buch „Leben in Eisenheim“ in der Uni nicht als Doktorarbeit anerkannt wurde, ist im Grunde ein Skandal, obwohl es allen Kriterien einer Doktorarbeit entsprach. Wenn man Anstand gehabt hätte, hätte man dieses Buch ähnlich wie

später viele Publikationen derselben Art anerkannt oder man hätte Janne Günter mit einem Ehrendoktorat auszeichnen sollen, aber dazu reichte der Horizont der Beteiligten nicht. Der Fall gehört zum Kapitel „Zurücksetzung von Frauen“, zu dem sich Roland Günter später eine Zeit lang unglücklich engagierte.

Dieses Kapitel tauchte sehr viel später noch einmal auf: 2025 sollte Roland Günter den Verdienstorden für lebenslange Tätigkeit in NRW erhalten. Als der Regierungschef dem Prämierten den Text vorlas, schaute der diesen an und fragte: „Meine Frau Janne Günter trägt die Hälfte dieser Verdienste, was ist mit ihr?“

Hendrik Wüst verstand sofort, was gemeint war, und erklärte beide Personen zu Ordensträgern. Also auch Janne Günter.





Sie hatte eine bewunderns-
werte Ehrlichkeit und
eine Suche nach Tiefe
in allem was sie tat.

Jannes Sprachweise

Klar, präzise und -undistanziert

Janne hatte eine sehr klare Sprache – sowohl in ihren schriftlichen Texten als auch in ihrer mündlichen Ausdrucksweise. Die Klarheit war im Gesicht ablesbar, dies trug auch zu ihrer Erscheinung bei. Sie war ruhig, niemals nervös, auch nicht fahrig. Sie dachte gelassen nach, wenn sie sprach, es sah aus, als hole sie die Worte auch von weit her.

Das wirkte sehr schön. Es war wie Musik. In Gesprächen strömte sie diese Ruhe aus, dies war besonders wohltuend, wenn es um schwierige Sachverhalte ging, denn es ließ allen Beteiligten Nachdenkzeit.

Es war eine Aufforderung, sich um das innere Wesen ihrer Aussagen zu kümmern.

Sie hatte im Laufe vieler Jahre, in denen sie tätig war, in den vielen Moderationen stets eine gute Weise, sich auszudrücken, und sich nicht in

Hektik zu verlieren, auch nicht in oberflächlichem Schein, auch nicht in Aktionismus – sondern zum Wesentlichen zu kommen. Das lief meist gelassen und leise. Ich habe sie niemals laut gesehen.

Man konnte den Eindruck haben, dass jeder Satz, den sie sagte, durchdacht war, auch im Hinblick auf seine Atmosphäre und auch hinsichtlich des Einflusses, den er haben sollte. Jannes Sprachweise war neben den vielen mit Wissen angeereicherten, intelligenten Argumenten ein sehr wirksames Mittel des Überzeugens.

Darin steckte eine lange und umfangreiche Erfahrung an Disziplin, an Selbstdisziplin und an Anspruch an Disziplin bei Gesprächspartnern.

Dies wird meist übersehen oder gering geschätzt. Vielfach wird es



von niemandem in der Runde eingesetzt, weil nur wenige Menschen über diese Fähigkeit der leisen Ausdrucks-Sprache verfügen, neben dem reinen Texten atmosphärische Ausdrucksweise beherrschen. Aber wo Janne dies einsetzte, war es Gewinn für die Sache. Meist war sie leise und direkt, in der Regel nicht verletzend oder abgemildert.

Manche Teilnehmer waren versucht, dies als spezifisch weiblich anzusehen, manchmal wurde es gering geschätzt, manchmal als Schwäche missverstanden, aber dann zeigte sich die Stärke dieser Ausdrucks-Sprache in ihrer Effizienz.

Man kann auch sagen, dass es über-

raschend wirkte – in vielen Diskussionen hätten Teilnehmer ein solches Verhalten nicht erwartet, sie gingen in den Prozess hinein und dachten, dass die Kontroverse laut ausgeführt wird, und waren verblüfft über diese Überraschung.

Dem entspricht die Blickweise dieser schönen Frau. Sie sah die Kontrahenten freundlich an, blieb dauerhaft bei dieser Freundlichkeit – das wirkte auch als Schönheit, man kann daran sehen, dass Schönheit kein leeres Wort ist, sondern bewegend sein kann.

Jedenfalls war Janne nicht nur eine schöne Frau an der Ruhr. Sie wur-

de gerne angeschaut. Nicht nur in ihrer Gestalt, sondern auch in ihren Schriften. Sie war eine Frau, die eine Ausstrahlung besaß, viele Menschen erinnern sich gerne an sie. Die meisten empfanden sie als schöne Person. Und erinnern sich, als stünde sie unmittelbar vor ihren Augen.

Man kann auch in ihren wissenschaftlichen Texten diese Ausdrucksweise überall finden. Daher lesen sich ihre Texte leicht und in einer Atmosphäre an schöner Klarheit. Ihr Meisterstück ist das Nachwort in einem von unserer Historie geprägten Buch zur Siedlung Dunkelschlag in Oberhausen. Bezeichnend ist der Zusammenhang aus Wissenschaft, Analyse und Sprache und dem praktischen Leben, das bildhaft vor Augen tritt – treffend ist der Titel des Buches „Leben im Dunkelschlag“.

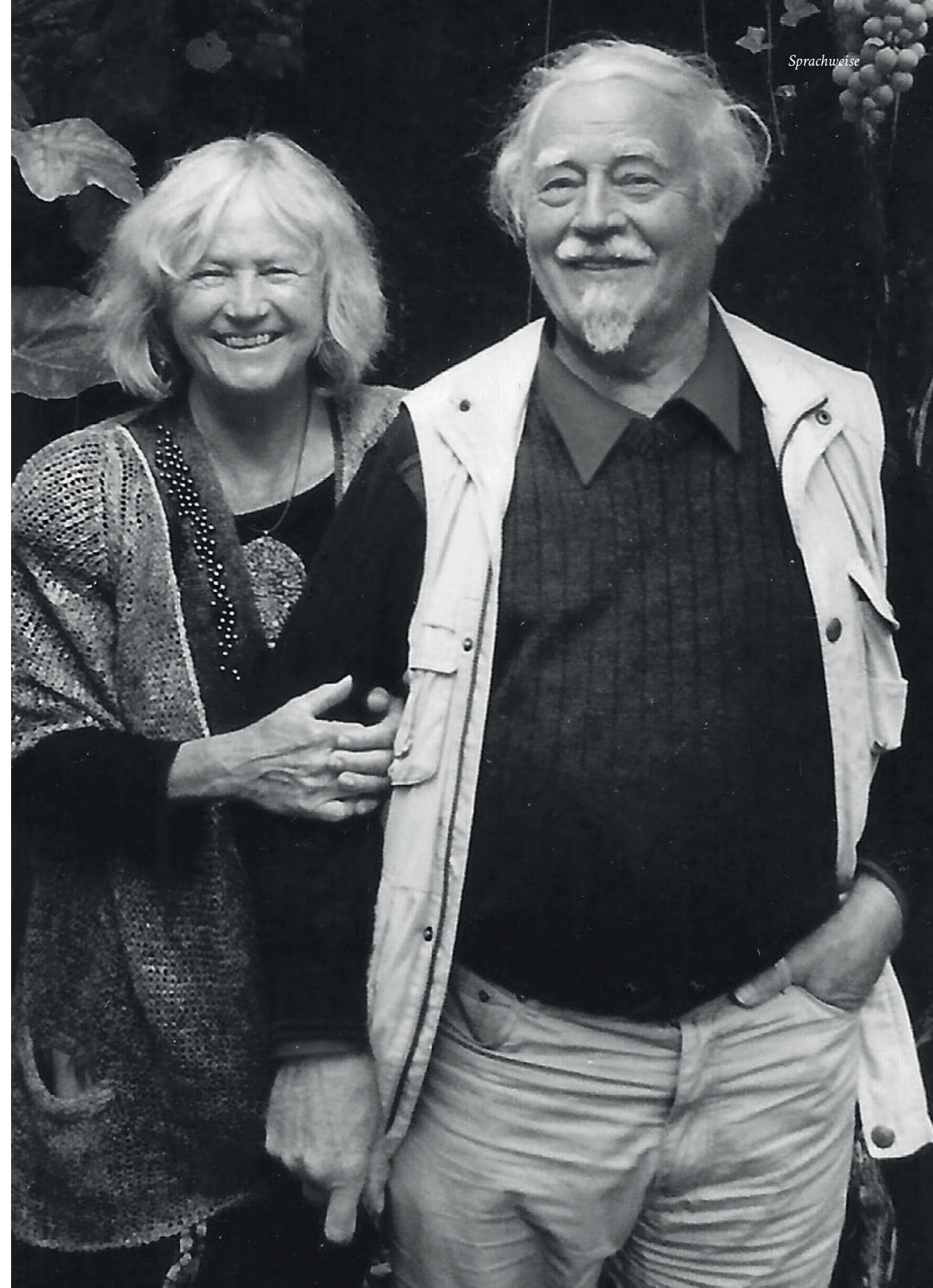
Leben bedeutet, dass sich Wissenschaft nicht abtrennt, nicht distanziert, im selbstverständlichen Mitten-Drin-Sein vollzieht. Wenn ein geschriebener Text dieses Gefühl zustande bringt, dann ist es eine hohe Qualität. Es zeigt sich, dass es mehr gibt als die sogenannte Sachlichkeit: Ein Text ist gut, wenn er sich sympathisch macht, wenn man darin leichten Sinnes einsteigt und ihn bis zum Ende durchschwimmt.

Dies kann man von besagtem Text sehr wohl sagen. Und noch mehr: dass er den Charakter der Verfasserin ausbreitet, genauer aus dem Charakter der Verfasserin entsteht, und dies zeigt. Janne Günter war eine ausgezeichnete Wissenschaftlerin – mit begnadeten Fähigkeiten.

Ich habe hier eine Fähigkeit untersucht und dargestellt, die, weil sie ganz unspektakulär ist, meist übersehen wird, aber in der Regel doch unbewusst wahrgenommen wird, meist sogar sehr deutlich und oft in Auseinandersetzungen dialogischer Art – auch entscheidend.


Ihr Umgang mit der deutschen Sprache war sehr profund und kenntnisreich, präzise: also total tadellos – das beeindruckte viele Zuhörer.

Diese Sprache hatte Atmosphäre: Sie wirkt ausgeruht, man spürt die Sprecherin und ihren Charakter. Sie wirkt humanisiert: Man spürt ihre Redlichkeit, man kann sich auf sie verlassen, was vorgestellt wird, wirkt glaubhaft.





Leben bedeutet, dass sich
Wissenschaft nicht abtrennt,
nicht distanziert, sondern im
selbstverständlichen
Mitten-drin-sein vollzieht.



Jannes' Nachtquartier auf dem Dachboden eines umkämpften Hauses, zu Gast bei einer befreundeten Hausbesetzer-Bewegung in Den Haag. Roel van Duijn, einer der Anführer der Kraakerbewegung, war zu dieser Zeit auch mit seiner Frau zu Besuch bei uns in Eisenheim.

Für uns war diese Zeit ein Studium in Postuniversität. Die „Reletjes“ (Bewegung einer zivilen Nichtunterwerfung) fanden in Holland parallel zur Studentenbewegung in Deutschland statt.

Es war nicht das Spektakuläre,
das an ihr Aufsehen erregte,
sondern das Feingestrickte.





Reisen führten uns stets zu vielen
Freunden und ihren Milieus,
zu hochinteressanten Diskussionen,
zu intensiven Einblicken
in Lebensverhältnisse ...

Die Kunst des Staunens

Offene Augen für die Tiefen und Höhen der Kultur

Eine der wichtigen sozialen Verbesserungen an Lebensqualität ist der Urlaub. Die Urlaubszeit, die sich von wenigen Tagen bis auf einen Monat und noch mehr erweitert hat, aber nicht für jeden, ist eine gewaltige Chance.

Aber auch ein ebenso gewaltiges Missverständnis. Sie galt zunächst der körperlichen Regeneration, dann der psychischen. Sie war vorgesehen als Möglichkeit der menschlichen universalen Erweiterung an Möglichkeiten.

Wer aber das Urlaubsverhalten von ganzen Völkern genauer beobachtet, nicht vor falschem Mitleid zerfließt, sondern kritisch schaut oder kritisch denkt, wird sehen, dass Urlaub weithin die Banalisierung menschlichen Lebens geradezu im Extremen darstellt.

Dass an den Stränden der Welt sich menschliche Qualitäten ein wenig erweitern, sich Gedanken entwickeln oder ein bisschen Philosophie, das kann niemand behaupten, ohne vor Lüge rot zu werden. Dass wir, das Ehepaar Günter, nie Urlaub gemacht

haben, schreit nach Provokation und zielt darauf ab, zu fragen: „Was habt ihr denn gemacht?“

Wir waren fast immer auf Reisen, haben fast systematisch versucht, Europa zu erkunden. Weil Europa viel zu groß ist, als es abfahren zu können, haben wir uns lebenslänglich auf eine Linie festgelegt, die uns von England durch Flandern, die Niederlande, Rhein aufwärts über die Alpen führte und nach Italien und Sizilien.

Dies war das Feld unseres langen Lebens. Wir kehrten immer wieder zu denselben Städten zurück, wenn möglich auch zu den Menschen, deren Lebenslinien wir kennenlernten und verfolgten.

Den Urlaub zur körperlichen Regeneration hatten wir eigentlich nur wenig und selten, weil wir unsere Arbeit so gestalteten, dass wir nicht davon zerklüftet wurden, dass wir es freudig taten, dass für uns Arbeit das volle Leben war.

Den Takt dieser Arbeit gab Janne Günter an, die selbst sehr umfangreich und oft auch sehr heftig arbeitete, aber das beste Gefühl hatte, wie man dabei als Mensch rundherum gesund bleibt.

Sie warnte rechtzeitig, sie plante umsichtig, sie korrigierte, sie modifizierte, sie sorgte für gute Atmosphäre, sie regte immer zu Fantasie an, sie achtete besonders auf Schönheit, weil sie selbst eine schöne Frau war, sich mit Schönheit persönlich beschäftigte, Ausschau nach Schönheit hielt, nachdachte, wie man praktisch Schönheit ins alltägliche Leben einführen kann.

Das Wort „Urlaub“ verschwand aus unserem Wortschatz, wir brauchten dafür keine Termine, legten uns nie fest, es sei denn, wir wurden von den Terminen der beiden Töchter festgelegt. Diese Reisen führten uns stets zu vielen Freunden und ihren Milieus, zu hochinteressanten Diskussionen, zu intensiven Einblicken in Lebensverhältnisse, sie festigten Freundschaften über Jahrzehnte.

Auch Eisenheim war für diese Freunde häufig eine Station ihres Lebens in ihrem sogenannten Urlaub – aber nur sogenannten, weil auch völlig anders. Wir nannten dies „Europa entdecken“! Wir machten niemals eine der üblichen Ferienreisen, weder zu Land noch zu Luft und See. Daneben gab es wunderbares Weiteres. Ich erhielt durch Pedro Meyer für mein Buch „Fotografie als Waffe“

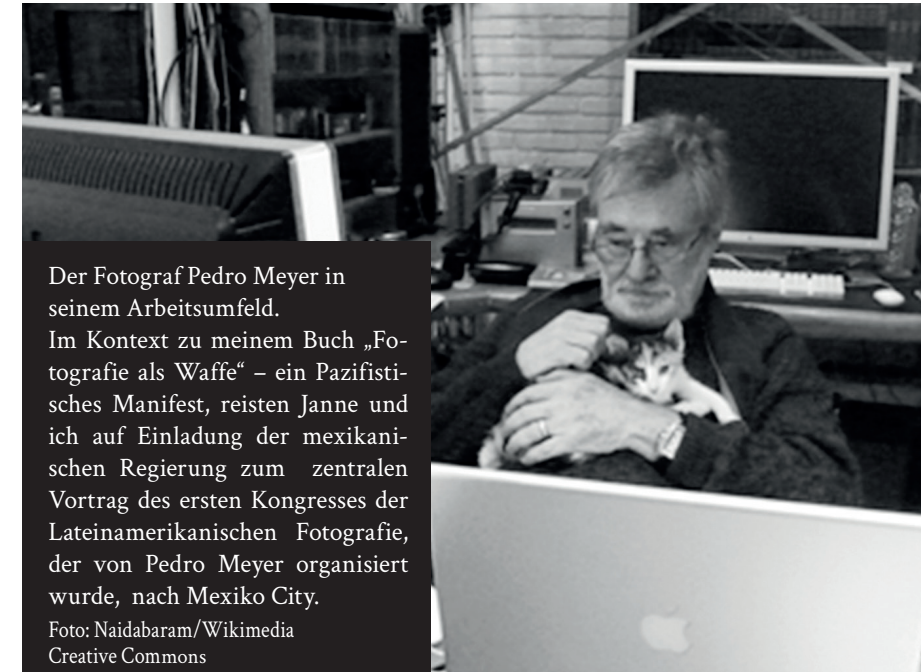
eine Einladung der mexikanischen Regierung zum zentralen Vortrag des ersten Kongresses der lateinamerikanischen Fotografie, in Mexiko City.

Selbstverständlich ließ ich diese Einladung auch auf meine Frau erweitern, auf Janne. Denn solche Ereignisse hatten ständig eine universale Dimension, die ich mit Janne, meinem Alter Ego, diskutieren wollte, in umfangreicher und ständiger Weise. Und darin waren wir beide unzertrennlich. Auch bei anderen wichtigen Vorträgen war Janne ständig dabei.

Wir hatten viele Vorträge bereits in wechselseitigen Gesprächen erarbeitet, es waren also meist Produkte intensiver Zusammenarbeit.

Ein einziges Mal war Janne nicht dabei, als ich in das Kriegsgebiet Nicaraguas eingeladen wurde. Dies erschien uns beiden zu gefährlich – und das war es auch. Ich reiste mit Franko Talozzi (Anghiari/Toskana) dorthin. Talozzi schrieb darüber.

Aber es gab andere Weisen des sogenannten Urlaubs, den wir so nicht benannten. Wir versammelten in der Toskana Freunde mit ihren Familien, machten dort Seminare und diskutierten produktiv bestimmte Themen. Eigentlich wollten wir in den Ferien stets mit Freunden reisen. Man kann sich heute, im Jahr 2026, kaum mehr vorstellen, welche Dichte damals die Freundschaften für uns hatten. Das



Der Fotograf Pedro Meyer in seinem Arbeitsumfeld.
Im Kontext zu meinem Buch „Fotografie als Waffe“ – ein Pazifistisches Manifest, reisten Janne und ich auf Einladung der mexikanischen Regierung zum zentralen Vortrag des ersten Kongresses der Lateinamerikanischen Fotografie, der von Pedro Meyer organisiert wurde, nach Mexiko City.
Foto: Naidabaram/Wikimedia Creative Commons

ist alles vor allem nach COVID auseinandergefallen, wir hätten uns damals nicht vorgestellt, dass die meisten Menschen dieses Zerfallen so einfach hinnehmen würden.

Janne und ich hatten legendär viele Freundschaften – und was haben wir heute?

Von den meisten gab es keinen Anruf mehr. Schweigen. Das Schweigen ist zur Epidemie geworden. Man sagt, es sei der Arbeitsdruck, das Viele, was im Haushalt und darüber hinaus zu tun ist, was Menschen davon abhält, sich mit anderen zu treffen und zu diskutieren. Das ist nicht einmal die halbe Wahrheit. Das Schweigen

ist nicht einfach nur Nichtstun, Passivität, sondern ein Zeichen von tief abgesackter Vitalität.

Das kann man rasch erfahren, wenn man mit einigen Leuten spricht. Manchmal erscheint einem diese abgesackte Vitalität wie eine kollektive Vergiftung. Es gibt Vermutungen über Gifte in der Nahrung und in der Luft.

Wenn in China ein riesiger Teil der Menschheit mit raffiniertesten Mitteln passiv gestellt wird, kann man annehmen, dass sich dies nicht auf China beschränkt, sondern auch anderswo um sich greift. Janne und ich fürchteten seit einiger Zeit, dass sich ein Teil der Obrigkeiten die Auf-



gabe stellt, das Volk zahn zu halten – regierungsfähig. Es schüttelt mich. Aber ich will das Buch über diese wundervolle Frau nicht zu einem Szenario von Abgründen machen.

Janne war eine Einzelperson. Sie war umgeben von einigen Menschen. Sie erscheint Dioskuren-ähnlich mit Roland Günter. Die beiden sind ein legendäres Paar – unzertrennlich, jeder existiert mit dem anderen, eine Hälfte von ihr/ihm ist der/die andere.

Dies ist eine inzwischen seltene Erscheinung – in einer Zeit, die immer finsterer geworden ist. Dieses Buch kann dem entgegenwirken. Aus dem scheinbar Geringen ist aus der Geschichte sehr oft was Großes entstanden. Es lässt die Idee der Freundschaft, die sich durch Jahrtausende

hindurch bewegt, aufleuchten. Die Frau mit dem Namen Maria Anna, genannt Janne, ist darin eine Lichtfigur. Der Einzige, der eine Philosophie des Kleinen bewegt hat, war Friedrich Heer, der Wiener Historiker, der mit mir einen ganzen Tag im Wienerwald nachdenklich einen sehr langen Spaziergang machte, den ich nie vergessen werde.

Es war nicht das Spektakuläre an Janne, das Aufsehen erregte, sondern das Feingestrickte, die Selbstverständlichkeit ihrer Vernünftigkeit, die Perfektion ihrer Gestalt, die nicht nur die äußerliche Schönheit umfasst, sondern die Faszination ihres Charakters, der über Jahrzehnte eine außergewöhnliche Ausstrahlung besaß und damit dem Wirken vieler Bürgerinitiativen Einfluss



verlieh. Die Geschichtsschreibung ist selten in der Lage, solches Geschehen zu beschreiben. An der Ruhr hatte es eine riesige, unschätzbare Wirkung gehabt, weil es eine mystisch gewordene Landschaft mit Menschen besetzt hat, dies war die entscheidende Renaissance, die dieses schwierige Land nach dem grausamsten Absturz wieder produktiv erhoben hatte. Es zeigt eine Dimension, die in den herkömmlichen Diskussionen, vor allem in den Medien, nahezu ausgelassen wird. Man könnte auf die Idee kommen, dass es ein Phänomen ist, wie es das von Jeanne d'Arc war.

Man kommt den historischen Wahrheiten nicht näher, indem man sie generell nur profaniert liest. Das Ruhrgebiet legt zwar seit längeren Zeiten die profanierte Leseweise nahe,

umso mehr darf man sich wundern, dass hier auf eine andere Dimension verwiesen wird, für die es genug plausible Begründungen gibt:

Was hier geschehen ist, wie hier die Ruinen belebt wurden, eine Fülle von neuem Leben erhielten, das ist ein einzigartiges Phänomen: Aus den Ruinen wurde etwas gemacht, dank einer Idee, die eine kluge, sensible Frau in Italien gewonnen hatte und ins Ruhrgebiet transferierte, und einen Genius Karl Ganser, der daraus ein einzigartiges Struktur-Entwicklungs-Projekt gemacht hat.

Diese Zusammenhänge sind bis heute nirgendwo beschrieben worden, aber sie werden sich auf Dauer mit ihrer historisch gewaltigen Kraft zeigen.

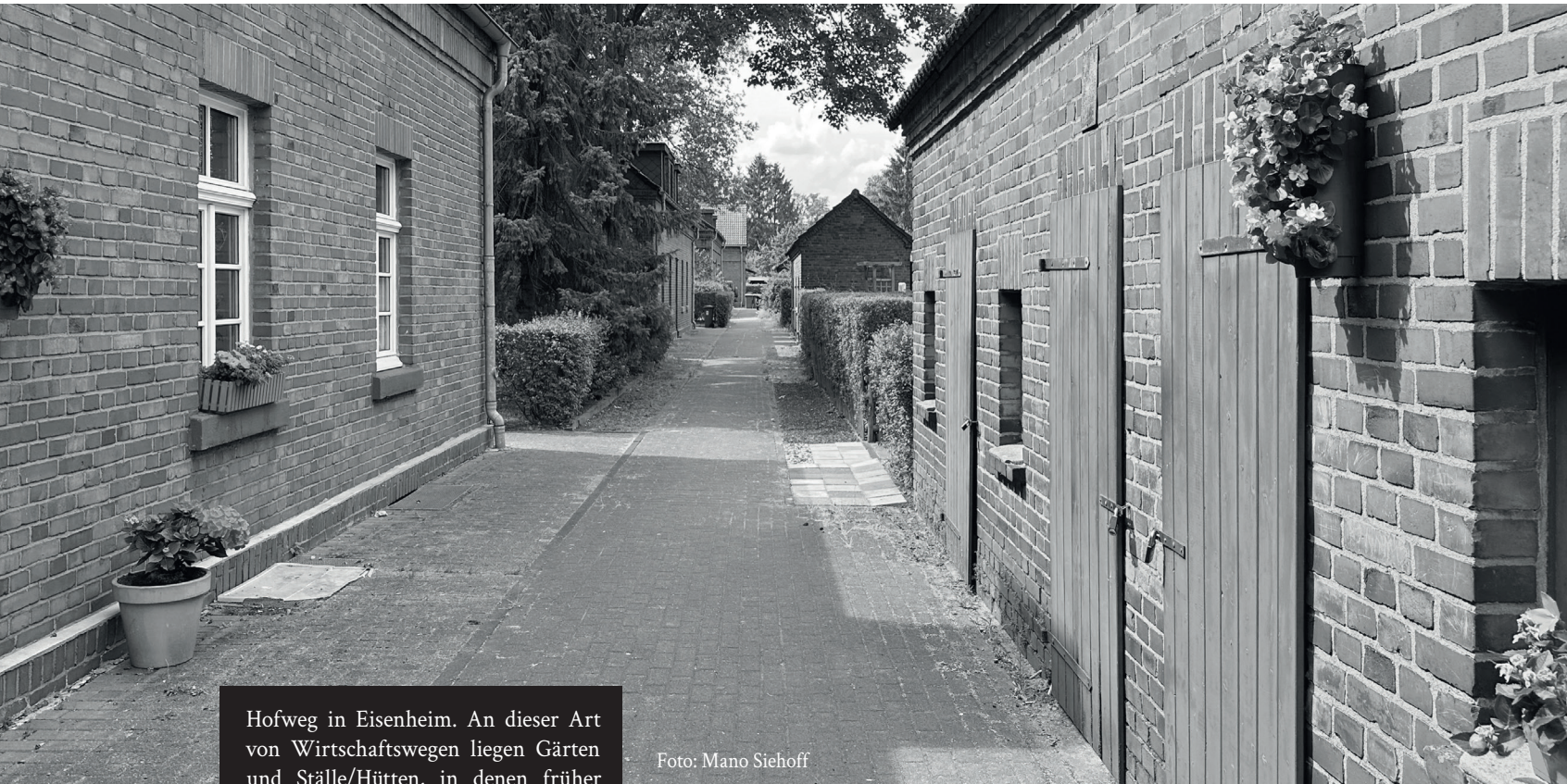


Foto: Mano Siehoff

Hofweg in Eisenheim. An dieser Art von Wirtschaftswegen liegen Gärten und Ställe/Hütten, in denen früher Kleinvieh gehalten wurde. Die Hofwege ermöglichen den Zugang zu den hinteren Bereichen, ohne über die Straßen fahren oder laufen zu müssen.

Die Hofwege waren das „Äußere Wohnzimmer“, ein Ort der Begegnung – hier zeigte sich die Gemeinschaftlichkeit der Bewohner.

Jedes Wort, jede Äußerung, greift zurück auf Vorhergehendes, auf Uraltes.

Die heilige Memoria

Die Erinnerungen der Jahrtausende

Ohne die Memoria gäbe es kein einziges Wort im irdischen Leben. Selbst im Knurren von Tieren steckt Memoria, was ist das?

Jedes Wort, jede Äußerung greift zurück auf Vorhergehendes, auf Uraltes. Wie muss man sich das vorstellen?

Es gibt einen riesigen Teich, in dem die Erinnerungen der Jahrtausende gespeichert sind. Jeder Kopf eines menschlichen Wesens ist ganz ähnlich begründet und entwickelt. Man kann daran erkennen, dass jeder Mensch mit seiner Fähigkeit, Worte aus unendlichen Tiefen zu holen, ein gewaltiges Wesen mit gewaltiger Kraft ist. Ohne die Memoria gibt es nichts auf dieser Welt. Auch menschliche Konstrukte haben die Memoria als Grundlage.

Wenn wir aber in die zivilgesell-

schaftlichen Verhältnisse schauen, erkennen wir rasch, dass es eine große Verachtung der Vergangenheit gibt. Es wird uns geradezu dreist abgefordert, diese Abqualifizierung mitzumachen. Wer es nicht mitmacht, wird oft ausgelacht, gering geschätzt, mit abschätzigen Handbewegungen bedacht.

Über die Bewahrer der Vergangenheit wird auf vielerlei Art und Weise hergefallen. Das steckt auch hinter dem Wahnsinn, die Geschichte als Ganzes, geschichtliche Güter und historische Figuren zu misshandeln, auch im öffentlichen Diskurs. Das ist eine der wirksamsten Gesten der Verachtung, das Abtun der Vergangenheit.

Diese Verachtung der Vergangenheit liegt der Zerstörung ganzer Städte, wie meiner Geburtsstadt Herford und der Mißachtung meiner Wohn-



stadt Oberhausen, zugrunde. Schämt sich noch jemand? Das ist nicht nur Bildungsfeindlichkeit sondern auch Existenzfeindlichkeit – nahezu Nihilismus – denn ein Leben ohne Memoria ist unmöglich.

Warum ist die Verachtung der Vergangenheit so mächtig? Nicht zuletzt durch die Kriege, die uns überfallen. Sie knüpft fatalerweise an einer menschlichen Eigenart an: dass alle Anagnungen stets mit Energie zu tun haben, dass man dazu nicht faul sein darf, sondern auch Anstrengungen aufbringen muss, dass das Lernen einem nicht immer zufällt, denn der Teufel erscheint oft im Gewand der Faulheit. Die letzten hundert Jahre waren voll von Vandalismus, geradezu von Bürgerkriegen in den Städten. Das war kein Fortschritt, sondern oft Jahrhunderte, selbst Jahrtausende Rückschritt in die Primitivität. Dies begründet auch das Elend der Denkmalpflege.

Aber es gibt in der Menschheit auch so viele, die die Memoria schätzen, die an ihr Interesse haben, die sie als Helferin einsetzen.

Janne zog mit ihrer Familie trotz der Widrigkeiten nach Eisenheim.

Zwischen Hochöfen und in den Verkehrslärm der Transporte, und vieles nicht sehr Angenehmes mehr, dazu kam eine dichte Decke an Sprachlosigkeit oder Spracharmut.

Die Menschen hier waren gezwungen und teilweise verabredet, nur über wenige Sachverhalte zu reden, weithin zu schweigen und den Mund zu halten, denn sie hatten die Erfahrung, dass das Reden nichts einbrachte, weil ihnen keiner zuhörte.

Ein regiertes System des Gehorsams, Klagen wurden nicht gehört. Die Erfolglosigkeit wirkte sich aus als Depression. Janne, die in diesem Milieu aufgewachsen war, als Tochter eines

intellektuellen Pharmazeuten, selbst in dieser Laufbahn tätig, ließ sich nicht abstoßen, sondern interessierte sich mit blitzhafter Eingebung für dieses Milieu, zugrunde lagen Studien, die sie mit Kindern erarbeitete.

Mit dem Stichwort „Memoria“ stieg sie darin ein, sie traute dem Milieu weit mehr zu als den sogenannten Anführern und Spezialisten dieses Milieus, sie zerbrach die Mauern, die aufgestellt waren, sie befragte, wie es nur eine starke Intuition zustande bringt.

Die Feinde eines produktiven Milieus schlugen unbarmherzig zu, Millionen Menschen sollten aus ihren Siedlungen vertrieben und die Gebäude abgerissen werden.

Janne saß dabei, wenn diese Menschen zusammen berieten, wie sie ihre Opposition planen wollten. Diese Diskussionen der Werkarbeiter waren entgegen allen damaligen Vorurteilen hochinteressant.

Janne ärgerte sich über die Vorurteile, die diesen Menschen entgegenkamen, die grundsätzliche Missachtung dieser Menschen, das immer wieder auftauchende Urteil, dass nichts Bedeutendes in die Diskussion eingebracht würde. Sie ärgerte sich über die riesig hohe Mauer, die vor ihren Augen aufgerichtet wurde und diese Menschen aus dem Zirkel der Tätigen ausschloss.

Sie hatte einen blitzartigen Einfall, sie griff zu einem Tonbandgerät und zeichnete ihre Gespräche auf. Dies war der Beginn einer Revolution im Bereich der Wissenschaften zur

Geschichtsschreibung. Als sie diese Texte in Schrift umsetzte, wurde ihr klar, dass auch die sogenannten Unterschichten fähig waren, Dokumente zur Geschichtsschreibung beizutragen. Dass sie eine Geschichte hatten, dass man sie aufnehmen musste, dass es die Aufgabe von Intellektuellen, wie es Janne war, ist, die dazu nötigen Schritte zu tun.

So begründete Janne in Europa die Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen.

Der rote Faden in diesem Buch über Janne lautet: Im Zentrum von allem steht der Mensch.

Anders als wenn es von Köpfen im Elfenbeinturm erarbeitet wird, banalisiert sie nie, drückt nicht weg, übersieht nicht, fügt keinen unnötigen Glitzer-Glanz von Abstraktem ein und verliert nicht den Fokus und legt auch den Akzent nicht plötzlich auf etwas ganz anderes, was die elementare Wahrheit verschiebt oder banalisiert oder zunichte macht.

Janne ließ sich nicht beeindrucken. Sie zog Vorhaben durch, die Geschichtsschreibung, die sich sperrte, zu verändern, sie zu öffnen, eine hochwertige Dimension zu erschließen, die soziale Bewegung aufzuwerten, indem sie ihr die Mittel der Geschichtsschreibung zur Verfügung stellte.

Dies hatte große Auswirkungen, sehr konkret im sehr harten Häuserkampf für zwei Millionen Häuser. Es gab der Bewegung Auftrieb, steigerte das Selbstbewusstsein vie-



ler Menschen in Ruhr, verschaffte der Region Zuwachs an Bedeutung. Es war eine bedeutende Dimension. Man konnte hierdurch den Kampf um die Kultur unter einer wenig ent-

deckten Beleuchtung sehen und seine Bedeutsamkeit erkennen. Dies ergab eine große Kraft und Stärke. Im Zentrum dessen stand neben Jannes Intuition die Wissenschaft.



Foto: Karl Ganser, Oktober 92 Wdchau/Creative Commons



Foto: Mano Siehoff

„**D**ass Ihr in Bürgerinitiativen vor allem in Eisenheim gegen den Thyssen-Konzern gesiegt hattet, gab mir und Christoph Zöpel den Mut, dieses gewaltige IBA-Projekt anzufangen!“

(Karl Ganser, Visionär, Motivator, Kommunikator, Vollstrecker und Dirigent der IBA Emscher Park zu Janne und Roland Günter)



Die langen Reisen

Cleveres Mobilitätsverhalten

In den ersten Jahrzehnten unserer Gemeinsamkeit verbrachten wir enorm viel Zeit im Auto. Janne machte schon ganz früh ihren Führerschein, schaffte es im ersten Anlauf. Sie fuhr sehr sicher, man konnte sich auf sie verlassen. Sie war vorsichtig, hatte keine Lust am schnellen Fahren, fügte sich in den Straßenverkehr ein. Sie hatte ein Gefühl für Pausen, ich selbst hatte keinerlei Lust auf Dominanz, wie es noch zu dieser Zeit gegenüber einer Frau gang und gäbe war.

Lange Reisen gab es im Rheinland zur Arbeit. Wenn es zum Niederrhein ging, waren erst mal 100 bis 150 Kilometer zurückzulegen. Immer auf der damals schon sehr vollen Autobahn. Mitten in einer Gaskammer,

was damals und noch heute der Massenverkehr ist. Der Chef, Landeskonservator Rudolf Wesenberg, und der Kollege Günter Borchers kamen darin zu Tode – sie bekamen schon in relativ frühen Jahren tödlichen Krebs. Da war anfangs das Buch zum Rheinland in Arbeit.

Janne war praktisch überall dabei, wir überlegten im Grunde ständig im Auto, beim Fahren, oder vor den Objekten.

Auf den Rücksitzen des Autos spielten die beiden Töchter, Bettina und Birgitta. Das Auto war sehr oft ihr Spielzimmer, sie waren von Anfang an sehr selbstständig, es machte ihnen nichts aus, sich stundenlang ohne Mitwirken ihrer Eltern zu be-



schäftigen, sie malten auf Zeichenblöcken oder beschäftigten sich mit irgendwelchen Baukästen. Bei den Besprechungen vor den Objekten bezogen wir sie oft ein, fragten danach, was sie denn sehen und was sie damit anfangen konnten. Sie gaben manch interessanten Hinweis, der sich dann später auch in den wissenschaftlichen Texten spiegelte.

Ich erzählte ihnen oft Geschichten, auch sehr zum Amüsement, zum Beispiel vom Onkel Karl Marx. Ihm dichteten sie allerlei zu, was Janne besonders amüsierte. Die Kinder bettelten: „Pappi, erzähl uns eine Geschichte von der Tante Rosa Luxemburg.“ Ich ließ mich von Nils Holgersson inspirieren. Der Onkel Karl Marx wurde dann auch in England

verfolgt. Die Wildente bot ihm an, ihn auf ihrem Rücken über die Nordsee zu fliegen und dann hierher, an den Rhein. Dort versteckte er sich erstmal in einem „Linken Haus“. Wir waren damals sehr mit der Studentenbewegung beschäftigt. So war das Reisen eigentlich ständig kurzweilig, wir sahen sehr viel vom Niederrhein.

Viel weiter und zeitlich länger waren die Reisen nach Italien mit Janne und mit den Kindern, meist zwei Tage – das waren 1200 bis 1400 Kilometer – eine Fahrt. Oft machten wir einen Zwischenstopp mit einer Übernachtung bei Freunden, die in der Nähe der Strecke lebten. Dazu kamen die Strecken, die jeweils zu den Objekten führten. Auch auf dem Rückweg.



Denn wir hatten die Philosophie, dass zunächst alles für uns neu war und wir überall am Entdecken waren. Daher schrieben wir Reisebücher, die berühmt wurden. Wir legten die Strecken immer so, dass sie uns möglichst nie langweilten, sondern mit etlichen Orten immer etwas zu studieren anboten.

Ich kann mich nicht erinnern, dass irgendjemand von unserer Reisemannschaft jemals über Langeweile geklagt hätte. Wir waren im Reisen immer sehr erfahren. Der Verkehr war nicht so dicht wie heute, man konnte überall erheblich langsamer fahren, ohne viel gedrängelt zu werden. Viele Texte wurden im Auto verfasst, wir versuchten das Autofahren noch als mögliche Arbeitszeit zu nutzen und zu gestalten, natürlich mit erheblich geringerer Effizienz als zu Hause. Aber die Inhalte waren damals im Auto erheblich besser verarbeitbar als später möglich.

Da unsere Kinder sehr interessiert, geübt im Zeichnen waren, ließen wir ihnen oft auch genügend Zeit, um Situationen zeichnerisch aufzunehmen.

Die Unterkunft bei Freunden, meist mit Verpflegung, entlastete das Budget und machte manche Reise möglich, deren Kosten mit vier Personen seinerzeit schwierig und kaum erschwinglich gewesen wären.

Ich denke, wir hatten eine sehr clevere Intelligenz in unserem Mobilitätsverhalten, das kam natürlich 100 Prozent aus unseren Erfahrungen in der Studentenbewegung, wo wir immer relativ wenig Geld hatten oder stets mehr tun wollten, als ein normales Budget es zuließ. Damals fuhren wir sehr viel per Anhalter und übernachteten im Freien.

Wenn man es recht bedenkt, waren wir meisterlich im Umgang mit schmalen Budgets. Nicht nur im Reisen,



sondern auch eigentlich in allem. Wir kauften die Amsterdamer Wohnung zu einem Zeitpunkt, wo die Amsterdamer Altstadt im tiefen Verfall war, kaum jemand Lust hatte zu kaufen, die Preise daher abenteuerlich niedrig lagen. Wir hatten sie in relativ kurzer Zeit abbezahlt, natürlich durch mancherlei finanzielle Einschränkung.

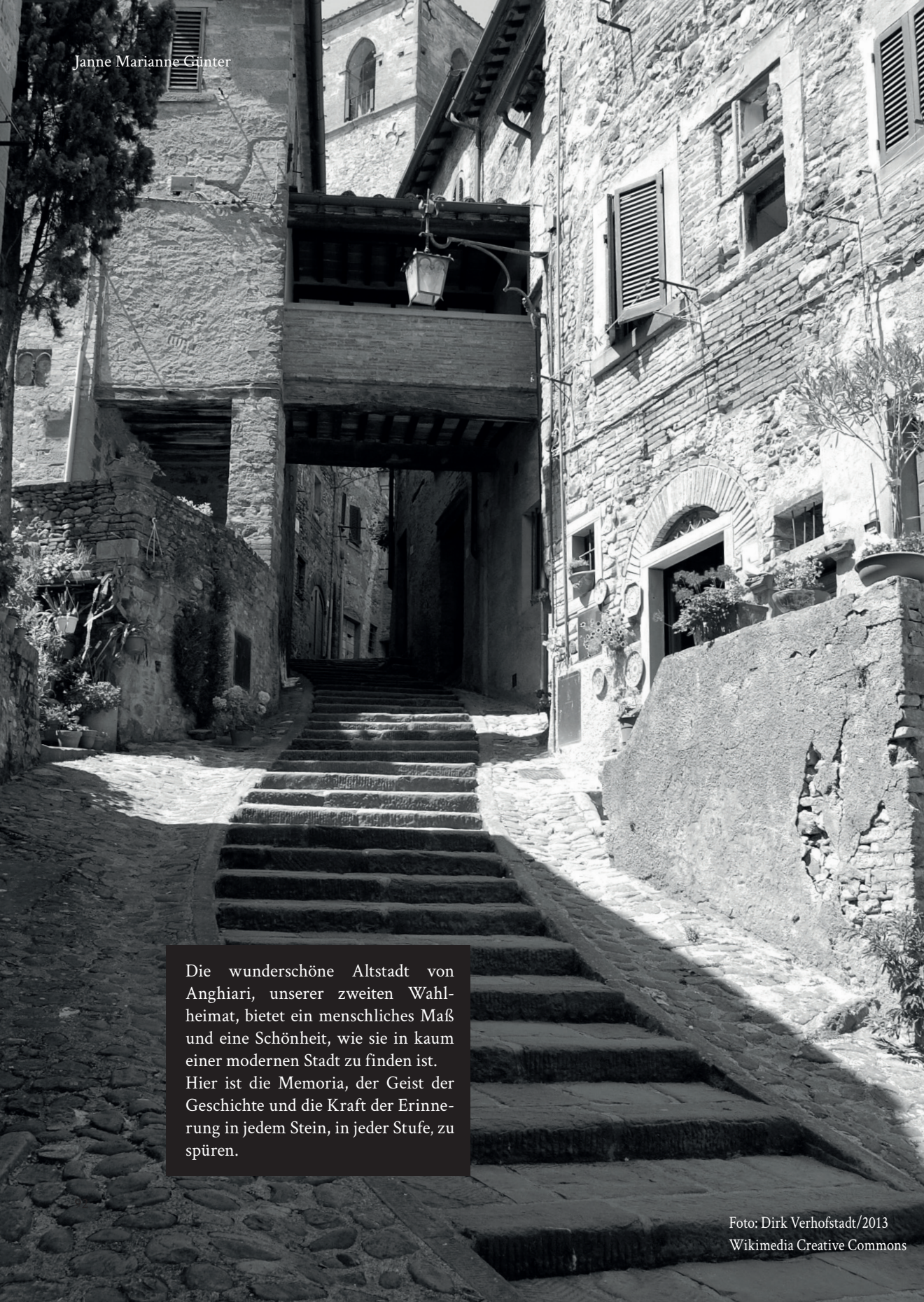
Die Wohnung kostete 50.000 Gulden, später als das Stadtzentrum restauriert worden war, hatte sie einen Wert von 300.000 Gulden – allerdings als Spekulationswert. Das Haus in der Toskana in Anghiari erwarben wir für nur 20.000 D-Mark – weil niemand es haben wollte.

Es hat heute ebenfalls einen vielfachen Wert. Unser Vorteil beruhte nie auf Runterhandeln, sondern darauf, dass wir die Konjunktoren gut analysieren konnten und uns entschieden, den richtigen Moment zu ergreifen.

Das war ein Fähigkeit die ich gewann, weil ich dem Vater, der ein Geschäftsmanager war, über die Schulter schaute. Ich brauchte die Fähigkeit auch sehr oft für die Strategie der Bürgerinitiativen.



Unser guter Freund Tonino Guerra, einer der einflussreichsten italienischen Drehbuchautoren des 20. Jahrhunderts, unter anderem Drehbuchautor von Filmen wie *Amarcord* (1973, Regie: Federico Fellini) oder *Blow-Up* (1966, Regie: Michelangelo Antonioni). Mit ihm entwickelten wir die „Poetischen Orte“ im Tal des Flusses Marecchia im Apennin



Die wunderschöne Altstadt von Anghiari, unserer zweiten Wahlheimat, bietet ein menschliches Maß und eine Schönheit, wie sie in kaum einer modernen Stadt zu finden ist. Hier ist die Memoria, der Geist der Geschichte und die Kraft der Erinnerung in jedem Stein, in jeder Stufe, zu spüren.

Foto: Dirk Verhofstadt/2013
Wikimedia Creative Commons



Weggefährten in den Niederlanden haben weite Teile der Amsterdamer Altstadt vor dem Erneuerungs- und Abrisswahn retten können. Wir haben uns im Austausch mit Ihnen an diesem Kampf beteiligt und Amsterdam zu unserer dritten Heimat gemacht. Hier ein Haus im Jordan-Viertel.

Foto: Mieremet, Rob /Anefo
Auteursrechthebbende : Nationaal Archief
Wikimedia Creative Commons

Dasein

Das scheinbar Selbstverständliche geht auf den Kern der Person zurück.

Das scheinbar Selbstverständliche – aber dennoch Essenzielle, wird oft kaum beachtet und mit größter Oberflächlichkeit ignoriert.

Die Mutter von Janne litt lange Zeit an Diabetes und geriet mehrfach in Lebensgefahr. Wir standen ihr bei, sie lag im Bett, war oft bewusstlos, wir hatten Angst, dass sie stirbt. In solchen Momenten gewinnt die Gegenwart an ungeheurer Tiefe.

Präsenz – diesem Wort wird man dann sehr viel aufmerksamer gegenüber. Als ich zum ersten Mal Unterricht in Theater hatte, ging es um die Präsenz.

Im Augenblick auf der Bühne präsent zu sein, hieß intensiv da zu sein, ein-

fach nur da sein, das ist nicht einfach – ich probte es mit dem Regisseur Scheu eine ganze Stunde lang. Da entwickelte sich ganz einmalig eine Vorstellung, dass dies etwas mehr ist, als bloß ein wenig anwesend zu sein.

Dasein – das scheinbar Selbstverständliche – geht auf den Kern der Person zurück.

Janne hatte eine wunderbare Präsenz, ganz natürlich, nicht aufgerufen – und praktisch immer. Viele Menschen berichten heute noch von der Ausstrahlung, die sie hatte. Das meinte: vertieftes Dasein.

Alle guten Fotografen bemühen sich darum, diese Aura einzufangen, sie



ist das Wichtigste in der Porträt-Darstellung. Es gibt Tausende Bilder, die die Mühe zeigen, die Präsenz einzufangen. Sie gehört zu den Fundamenten der Kunst: Die plastische Präsenz eines Menschen unterscheidet sich bei einer guten Fotografie im Vergleich zu einer simplen dadurch, dass sie das Anschauliche der Körperlichkeit in ähnlicher Weise vertieft.

Die fotografisch, zeichnerisch oder malerisch eingefangene Präsenz ermöglicht es, auch Dinge so lebendig darzustellen, wie eben möglich.

Das breite Publikum kann mit dem Kriterium meist nicht viel anfangen. Es hat oft nicht die Geduld, sich zu vertiefen. Es langweilt sich oft aufgrund seines gewöhnlichen Blicks,

reduziert die Intensität, die nötig ist, um mehr zu empfinden und zu beobachten. Dies ist dieselbe Schwäche, die die Wahrnehmung der Künste hat, wenn sie oberflächlich bleibt. Sie reduziert sich auf grobe Begriffe, auf Schlagworte. In dieser Blindheit geht meist die Kunst unter. Und ähnlich die Menschlichkeit – am Ende dieser Dunkelheit steht das Nahezu-Verschwinden in einer Zahl.

Wo in den Künsten gezählt wird, ist die Kunst verschwunden, gibt es nur Abstraktes. Wer diesen Gedanken durchdenkt, ihn ernst nimmt und ihn vielfach verwendet, der empfindet, wie sehr die Gesellschaft an den Oberflächen bleibt.



Menschen werden nur bedeutsam, wenn sie in die Tiefe oder Höhe gehen, eindringen in den Kern, in Substanzen. Es gibt ein Genre, das dieses erforderlich macht, auch explizit, das ist das sogenannte Stillleben. Wer das nicht versteht, auch nicht das Wort versteht, tut es meist kurz ab, müht sich nicht, bleibt bequem an der Oberfläche, die meisten Menschen ersparen sich jegliche Mühe. In dieser Oberflächlichkeit wird zunächst alles nichtig, was an den Künsten wichtig ist. Die Präsenz. Die Intensität. Die Atmosphäre. Jede Art von Subtilem.

Warum diskutiere ich dies im Zusammenhang mit Janne? Ich habe 3 Generationen lang mit ihr in der Diskussion über diese Kriterien geforscht, wir waren wirkliche Sucher nach Kriterien in den Künsten. Gemeinsam im alltäglichen Leben und in den Künsten. In einer Fülle voller Werke, in Museen, in Bauten, in der

weiten Welt der Künste und darüber hinaus, auch im Menschen – denn die Fragen bestehen überall, im gesamten Kosmos.

Wir haben Stunden und Tage in gemeinsamen Anschauungen verbracht, uns wechselseitig angeregt, aufmerksam gemacht, diskutiert – ohne Ende.

Ich erinnere mich an die vielen Abende, an die abendlichen Diskussionen, auch in der nächtlichen Atmosphäre, in der wir uns wechselseitig unheimlich vieles zugespielt haben.

So verbrachten wir in größter Nähe einen Großteil unseres Lebens bis in die letzten Minuten ihres Lebens.

Sie waren wunderbar. Sie ging voller Zuversicht für uns beide, dass diese Präsenz in einem anderen Leben wieder erscheint und dass die unsterbliche Seele uns auch hier begleitet. Unter irdischen Maßstäben unbegreiflich, aber ich bin sicher dazu.



Wo in den Künsten gezählt wird,
ist die Kunst verschwunden.



Glückliche Familien-Momente in der Toscana – einer Kulturlandschaft, die von Zerstörung und Wiederbelebung geprägt zu einem Vorbild für die durch Janne gelebte und miterkämpfte Renaissance des Ruhrgebiets wurde.

Wohnung als Museum

Alles Ganze gehört wesenhaft Zusammen

Jede halbwegs kultivierte Wohnung sammelt im Laufe der Zeit eine Menge Dinge an und bewahrt sie auf. Das ist völlig normal. Aber völlig unnormale und meist total unbedacht, daher grundfalsch ist der Vorwurf, den man immer wieder hört, dass man nicht in einem Museum wohnen kann. Doch! Jeder Mensch ist wesenhaft Geschichte, sein Wohnen ist ebenso wesenhaft Geschichte, alles an seiner Existenz ist Geschichte. Es ist absolut unsinnig, Geschichte auseinanderzuschneiden, alles Ganze gehört wesenhaft zusammen.

Auch die Wohnung der Familie Günter auf Werrastraße 1 in Eisenheim bewahrt die Zeit ihrer Existenz als ein umfangreiches Ganzes. Wir kamen auf die Idee, an den Wänden neben vielen Bildern auch ein ganzes Buch zu platzieren: Die Poetischen Orte Tonino Guerras' in Mittelitalien in Fotografien und Texten des Dichters. Das war zuerst ein Buch, das im Druck eine Auflage hatte. Wir

brachten es an die Wand im Wohnzimmer. Janne hatte einen besonderen Sinn für die Charakteristika von Wohnungen. Wo immer sie hinkam, beobachtete sie sehr genau und schärfte dadurch das, was sie stets geradezu rundum in ihrer Gefühlswelt ausbreitete und benutzte, was ihr an Wissenschaften zur Verfügung stand.

Dadurch entwickelten sich hochinteressante Gespräche mit vielen Anregungen. In dem sehr vielseitig vom Entwurf angelegten Haus Werrastr. 1 entstand für die Familie ein anregendes Biotop, das ausnahmslos den vielen Gästen, die uns besuchten und oft mit uns arbeiteten, außerordentlich gefiel. Es entstand nun so etwas wie ein Museum, weil hier viele Bilder und Skulpturen zusammenkamen. Die Skulpturen stammten von den Studentinnen der Hochschule, die vom Bildhauer Professor Richard Hess die vorzüglichste Ausbildung erhielten. Der Künstler Horst Wolfram steuerte spannende Metallar-



beiten zu den vielen schönen plastischen Figuren hinzu und setzte auch interessante Kontraste. Die Günters zeigten sich als einfallsreiche Regisseure, die vor allem die räumlichen Szenarien entwickelten.


Jannes Schwester Ingrid, verheiratet mit dem fabelhaften, farbgewaltigen Maler namens Helmut Vetter, konnte sich hier als großartige Glasmalerin entfalten. Sie war in einer Art Bauhaus-Zweigstelle in Krefeld ausgebildet und setzte mit ihren Kompositionen Glanzlichter an Lichtgestalt quer durch die Räume – alles mit einer scheinbar absichtslosen Leichtigkeit.

Ich kam auf die Idee, testamentarisch zu wünschen, dass dieses Haus in der nächsten Generation in das Programm des Blauen Hauses inkorporiert wird. Es sollen Menschen bewohnen, die so einsichtig sind, zu sagen: Dies alles ist so gelungen, wie wir es nicht besser machen könnten

– wir wollen vorbildhaft zeigen, dass es der Gesellschaft gut tut, sich selber zu sagen: Wenn wir es nicht besser können, dann wollen wir es ehren, bewahren, uns darin wohlfühlen und beispielhaft Abstand nehmen von der verheerenden Seuche, die im Zeitalter große Verwüstungen anrichtete, dass wir alles und jedes besser können.

Wir, Janne und Roland Günter, haben Jahrzehnte gegen diese Pest gekämpft, die überall die Landschaften zerstörte und gegenwärtig immer noch zu zerstören droht. Janne lieferte mit ihrer entfalteten Intuition, ihrer Bedachtsamkeit, ihren Fähigkeiten, sprachlich zu formulieren, am Beispiel Eisenheim die Vorlage für den Umgang mit der Umwelt.

Es ist eine Herausforderung an die Zeitgenossen, die sich nicht mehr damit begnügt, mit ein paar Schlagworten, einem Raster, einigen Allgemeinplätzen, Verallgemeinerungen, reduzierten Klischees zu gestalten.



Die Rückseiten der Häuser in Eisenheim mit ihren Wirtschaftswegen bieten den Bewohnern eine besonders verkehrsberuhigte Wohnqualität – halböffentlich und wie eine stillere Form des gemeinschaftlichen Stadtraums – eine ganz besondere Art des Wohnens, die in dieser Weise sehr selten zu sehen und erleben ist.



Der weite Atem

Italiens Beitrag zur Renaissance des Ruhrgebiets

Wir haben nicht gezählt, wie oft wir in Italien waren.

Jannes Zusammenleben mit mir begann am Ende ihres Studiums mit ihrem 25. Lebensjahr – in Italien. Unser historischer Start erfolgte unter der gigantischen Bahnhofshalle Roma Termini.

Ich sah eine schöne Frau in mein Abteil kommen und dachte, sie ist es, sie könnte was Besonderes sein. Das war unser erster Augenblick – sie nahm neben mir Platz, ich hatte ein unbestimmtes Gefühl, das auf etwas hindeutete.

Jetzt, wo dies geschrieben wird, wird der ungeheure Umfang des folgenden Geschehens überschaubar. Es waren 63 Jahre. Sie gehören zum Wichtigsten der Geschichte einer europäischen Kernlandschaft: Dieses umfasst eine gigantische Fülle an Diskussionen, Begegnungen,

auch Konstellationen mit Menschen und dann geschah in der Region, in der wir zusammenlebten, das kaum Erklärbare: der Wiederaufstieg. Nicht durch Kapital und Wirtschaft, sondern durch Kultur. Genialität. Ideen. Der Beitrag Jannes war maßgeblich für das Aufblühen des Ruhrgebiets. Sie war unzählige Male mit mir in Italien gewesen. Der weite Atem der Halbinsel wehte schon seit Jahrtausenden über die Albanen. Janne diskutierte immer wieder, dass Italien nicht einfach nur eine Ferienhalbinsel war, die es erst seit relativ kurzer Zeit gab, sondern dass es da ein eigentümliches Phänomen gab: Italien war eine Katastrophenlandschaft.

Sie und ihr Gefährte Roland Günter beschränkten sich nicht auf einige Tage Sizilien-Reise. Er war Reiseführer, sie hatte zur Belohnung für ein gutes Examen den Süden Europas als Geschenk ihrer Eltern erhalten.



Zusammen waren sie dann so viele Male in diesem Zentrum des klassisch-mittelmeerischen Denkens und Erfahrens, dass sie es nicht mehr zählen konnten, sie waren darin verwoben, sie diskutierten darin Tage und Nächte, sie lebten es so intensiv, dass sie sagen konnten: die Halbinsel im Mediterranen Meer hat uns adoptiert. Die beiden sind halb Deutsch und halb Italiener geworden – wie man es kaum mehr sein kann.

Janne gab den Anstoß zu einer Kernidee, zu einer gigantischen Utopie, die dann durch kluge Politik von zwei Ruhrgebiets-Politikern realisiert wurde. Janne beobachtete, dass die Halbinsel seit vielen Jahrhunderten eine Katastrophenlandschaft war.

Am deutlichsten sieht man dies in der Toskana. Im Bereich von Siena wurde in Jahrhunderten alle Fruchtbarkeit in weite unfruchtbare Bra-

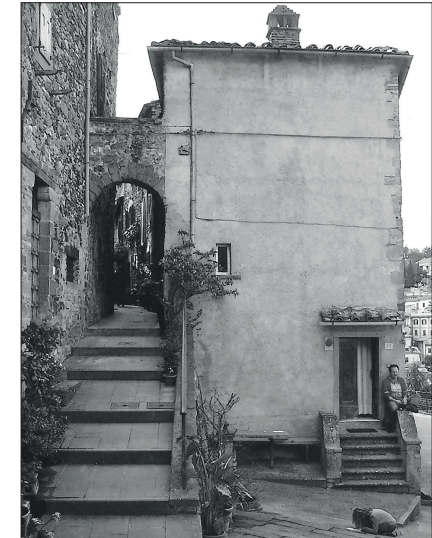
che verwandelt, sensible Reisende verwandelten dies in Schönheit, die sie in Poetik verwandelten. Reisende aus ganz Europa diskutierten das, zündeten zusammen mit einheimischen Dichtern und Schriftstellern ihre Phantasien.

Aber nicht nur sie waren in dieser Landschaft produktiv, sondern auch eine Fülle von Bewohnern.

Ihnen blieb scheinbar nichts anderes übrig, als sich damit auseinanderzusetzen, was da war: Katastrophengebiete und Ruinen.

Sie waren so beweglich und phantasievoll, dass sie sich jeweils darin einrichteten – mit erstaunlicher Flexibilität. Ihr Fantasie reichum hat diese Landschaften und Völker ausgezeichnet, teilweise ließ er die Katastrophen vergessen.

Eine Fülle von Malern zeichnete das



Leben in Ruinen, Archäologen spürten ihnen nach, Touristen bewunderten es, daraus entwickelte sich ein bereichsweise unübertroffener Höhenflug an kulturellen Leistungen – einzigartig in der europäischen Geschichte.

Janne machte uns auf dieses Phänomen aufmerksam, denn seine Dramatik blieb lange Zeit hinter den Glanzstücken großer Leistungen verborgen. Überall spricht man über Gelungenes und nicht über Misserfolge, Schwierigkeit und dass es Angst davor gab, dass unten bleibt, was unten ist.

In den Diskussionen im Ruhrgebiet wurde Jannes' Hinweis und Fund dieser Geschichte dieser Halbinsel weiterentwickelt, nahm sie zum Ausgangspunkt einer Frage: Auch wir im Ruhrgebiet lebten inzwischen in einer Trümmerlandschaft. Was das

Ruhrgebiet groß gemacht hat, bleibt weitgehend am Boden. Lemurenhaftes Wesen beschäftigen sich mit dem Ausräumen der Reste. Sie versuchen die Reste zu zerstören. Die wenigen Leute, die mal in ähnliche Landschaften reisen, zum Beispiel in die Gegend von Mons in Belgien, sehen dort, dass in einer ähnlichen Lage einfalllos sich die Nichtigkeit ausgebreitet hat: Die Landschaft ist zu einer grauen Wüste geworden.

Wir erzählten vielen Leuten Jannes' Idee von der Frage, ob sich aus den Trümmern etwas machen lässt, wir warben für Italien-Reisen. Jannes Idee überrascht immer mehr Menschen, die das Gigantische dieser Vorstellung spüren. Im Ruhrgebiet haben wir das Glück, dass der einflussreichste Planer-Intellektuelle Prof. Karl Ganser sie aufnimmt und aus ihr die Internationale Bauausstellung, ein Projekt von 10 Jahren,

schmiedet. Dies geschieht angeregt vom Weiten Atem. Italien ist die größte Kulturlandschaft, die aus dem Staub wieder aufsteht, und im Ruhrgebiet sind die Ruinen durch die Leute aus der Studentenbewegung, zu denen wir uns zählen zu Städten von Festen geworden. Sie haben die Feste überfließen lassen, haben eine Kulturlandschaft daraus gemacht. Das ist einzigartig, dass Kultur eine untergegangene Industrielandschaft wiederaufstehen lässt, nicht Geld und Kapital, sondern Kultur, Kultur, Kultur. Die Kultur wurde anfangs verspottet als ohnmächtig, aber es zeigt sich wie wirkkräftig sie ist. Auch für Europa gibt dies ein Beispiel.

Es ist das seit langer Zeit umfangreichste Kulturentwicklungsprojekt der Welt, mit vier bis sechs Milliarden Euro bestückt und von Ganser sowohl pragmatisch wie qualitativ anspruchsvoll geführt. Die Günters haben darin große Wertschätzung. Karl Ganser schreibt Roland Günter seinen Dank für die vielen Ideen, die er ihm als Vorlage geliefert hat. In der Fußballersprache heißt dies: Karl Ganser machte Tore daraus.

Janne verdient es, als Urheberin der entscheidenden Überlegung zum Wiederaufstieg des Ruhrgebiets genannt und gefeiert zu werden.

Gardisten im Ruhrgebiet nahmen die Idee auf, die Trümmer mit einem anderen Blick zu bedenken.

Die Günters zählen zu den Vorreitern, der Prof. Roland Günter feierte im Hüttenberg Duisburg nicht nur seinen 60. Geburtstag, sondern führte in einer großen Veranstaltung damit vor, wie man diese Ruinen zu Phantasie-Produktionen nutzen kann. Er schrieb einen poetischen Text für seinen Freund Christoph Quest, einen der großen, bekannten Schauspieler des Theaters Düsseldorf, führte es zusammen mit ihm auf einer Bühne in Hüttenberg-Meiderich auf, zog mit vielen Menschen mit Pferd und Wagen kreuz und quer durch das phantastische Gelände. Er machte Ähnliches mit zwei großen Aufführungen im Gasometer in Oberhausen.

Wolfgang Ebert gelang durch hartnäckiges Herausfordern die komplette Erhaltung des Landschaftsparks Duisburg-Nord, in relativ kurzer Zeit begriffen viele Menschen an der Ruhr und weit darüber hinaus, was für Werte in diesen Ruinen stecken und dass dies eine Spiritualisierung im Ruhrgebiet bewirkt, die einzigartig und außerordentlich umfangreich ist.

Für die Denkmalpflege muss man die Verdienste von Walter Busch-

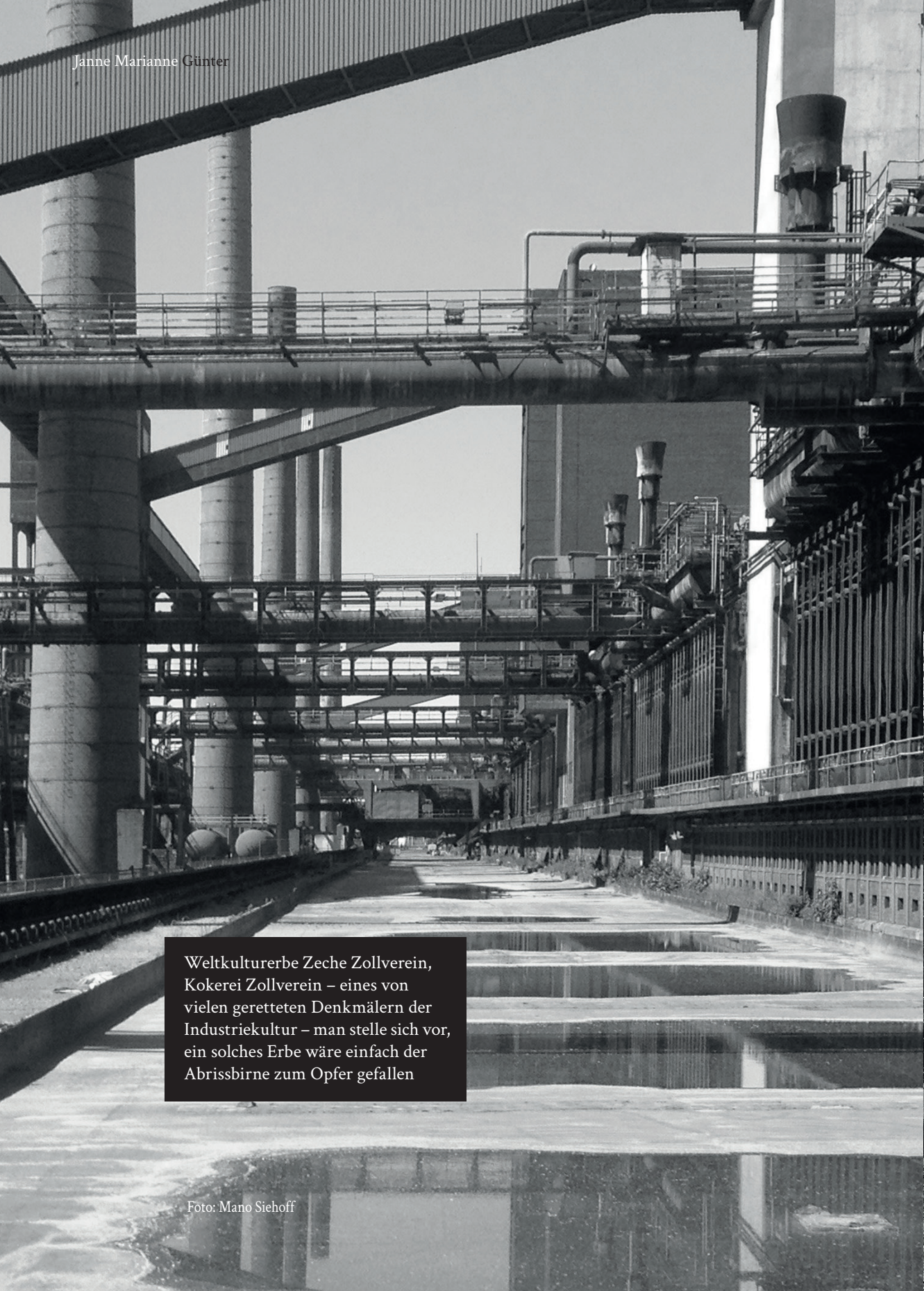


mann nennen, ein unglaublich mutiger Mann. Der Erste bezahlte dafür den nicht geringen Preis seiner Versetzung ins Büro.

Diese Blindheit von Machthabern konnte seine Unsterblichkeit nicht zunichtemachen, heute ist das Gelände der Zeche Zollverein in Essen, das von blinden Verwaltern und Politikern als Bauschutt-Deponie vorgesehen war, Weltkulturerbe. Wir ha-

ben 10 Jahre gegen die Lemuren der Kulturvernichtung gekämpft – und gewonnen.

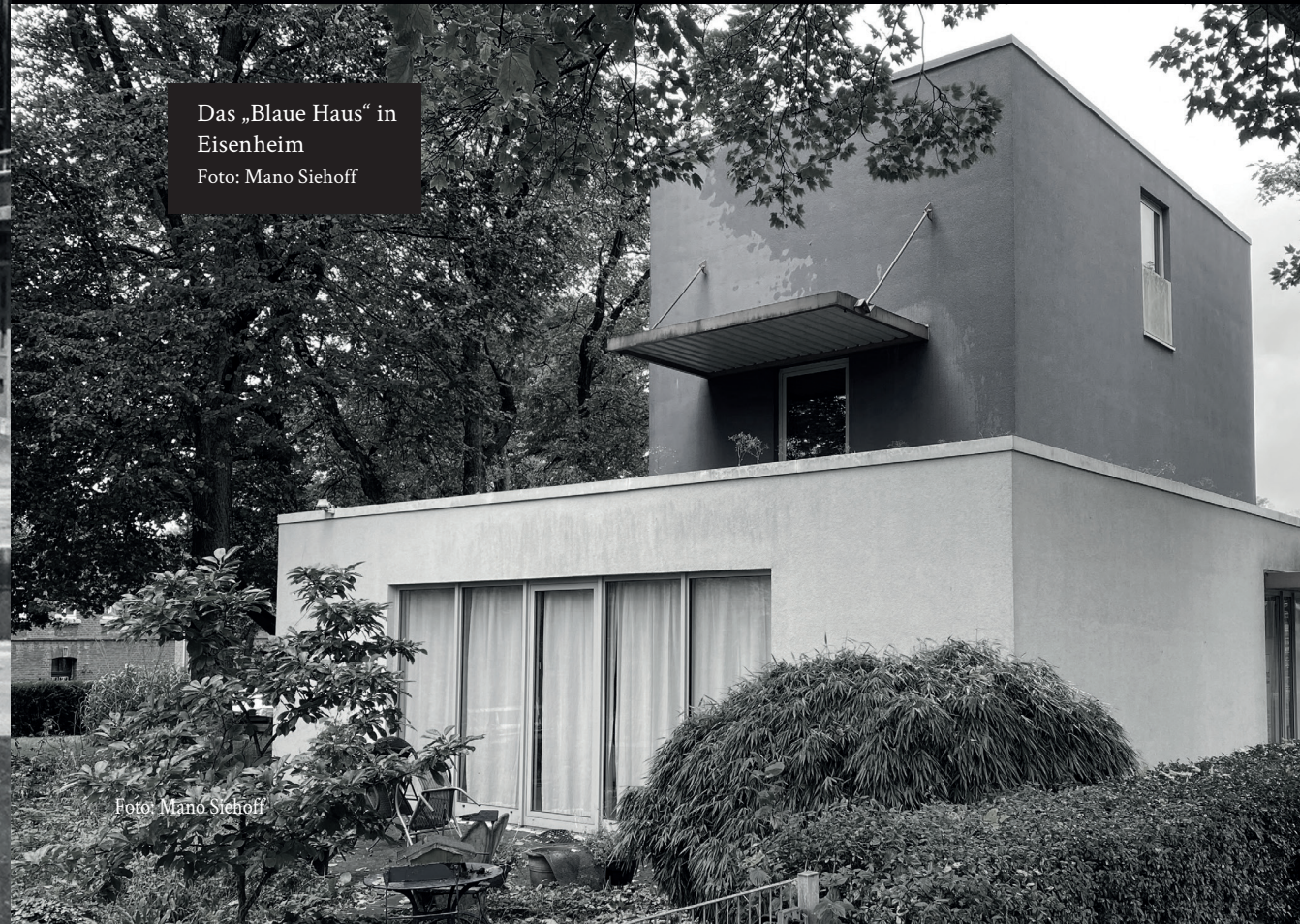
Die Industrie-Kultur-Schätze, die im Ruhrgebiet noch erhalten sind, sind die Früchte dieser Kämpfe und die Neudeutungen und Umdeutungen der Industrie-Kultur-Schätze sind wesentliche Bausteine für eine erfolgreiche Zukunft der ganzen Region.



Weltkulturerbe Zeche Zollverein,
Kokerei Zollverein – eines von
vielen geretteten Denkmälern der
Industriekultur – man stelle sich vor,
ein solches Erbe wäre einfach der
Abrissbirne zum Opfer gefallen

Foto: Mano Siehoff

Auch im Rahmen der IBA erbaut:
Haldenereignis Emscherblick
von Wolfgang Christ
„Wer hier aufsteigt, hat das
Gefühl, durch die Luft zu
laufen“ (Rosmarie Noak)
Foto: Mano Siehoff



Das „Blaue Haus“ in
Eisenheim
Foto: Mano Siehoff

Foto: Mano Siehoff



Flötistin Juli (Xueqing) Wang musiziert in einem Gartenkonzert inszeniert von Cambell Thibo am 24. Juni, 2024. Janne und Roland Günter waren für jeden solchen Konzert zu begeistern.



Das Haus von Janne und
Roland Günter in Eisenheim
Foto: Joachim Swakowski, Düsseldorf

2012 in Italien preisgekrönt: Der Deutsche Werkbund erhält für die Rettung von Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet den

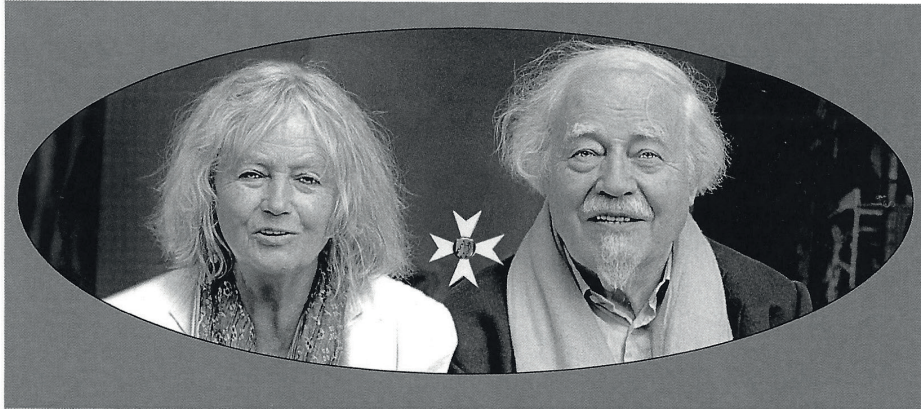
Premio Rotondi

Der Preis wird seit 1997 jedes Jahr im Theater der Rocca Ubaldinesca an die "Retter der Kunst" verliehen. An Menschen, die mit ihren konkreten Taten zur Rettung und zum Schutz von Kunstwerken beigetragen haben. Es handelt sich um eine Ehrung von internationaler Tragweite zum Gedenken an Pasquale Rotondi, welcher während des Zweiten Weltkriegs die riskante „Operation Rettung“ koordinierte und Tausende von sehr bedeutenden Gemälden und Kunstwerken aus ganz Italien in der Burg Sassocorvaro (der Rabenfelser bei Urbino) vor dem Diebstahl durch die Nazis, vor allem Hermann Göring, geschickt versteckte und damit rettete.

Der Premio Rotondi ist vielleicht der bedeutendste Preis für Kunstrettungen überhaupt.



Foto: Joachim Swakowski



Sie hat uns die Sicherheit & die Stärke gegeben, um zwei Millionen Wohnungen, mit ihren Nachbarschaften & ihrer Kultur, vor dem Kahlschlag zu retten. Und die Sprache ihrer Bewohner zu verteidigen. Sie untersuchte die Lage der Kinder im fatalen Hochhaus und in der facettenreichen Siedlung. Sie war die große Liebe meines Lebens, die geprägt war von Mut und intelligentem Männerstolz vor den Mächtigen. Wir schrieben beide Bücher, du mehrere, ich sehr viele, oft auch zusammen. In allem was ich tat und was gelang, bist du die Hälfte des Besseren.
Wir waren auf der Erde 65 Jahre unzertrennlich und jetzt sind wir es in der EWIGKEIT.
Du bereitest sie vor, ich habe in EISENHEIM noch einiges zu tun.
Dann komme ich!

